



Forschungsperspektiven und Chancengerechtigkeit  
nachhaltigen Wirtschaftens

Daniela Gottschlich, Stephanie Roth, Annika Härtel, Ulrike Röhr,  
Sarah Hackfort, Dörte Segebart, Claudia König

# **Nachhaltiges Wirtschaften im Spannungsfeld von Gender, Care und Green Economy**

## **Debatten – Schnittstellen – blinde Flecken**

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung



Das Arbeitspapier ist ein Produkt des Verbundvorhabens von LIFE e.V. in Zusammenarbeit mit der Leuphana Universität Lüneburg und der Freien Universität Berlin.

Die Leitung des Arbeitspaketes der Leuphana Universität im Rahmen des Verbundvorhabens hatte Prof. Dr. Sabine Hofmeister. Wir danken ihr an dieser Stelle herzlich für ihr Engagement.

**ISBN 978-3-944675-24-4**

Informationen zu unseren weiteren Veröffentlichungen und deren Bestellmöglichkeiten unter: [www.cage-online.de](http://www.cage-online.de)

Berlin/Lüneburg, Oktober 2014



## Inhaltsverzeichnis

<b>Projektkontext</b> .....	<b>4</b>
<b>1. Einleitung</b> .....	<b>4</b>
<b>2. Green Economy – eine Annäherung</b> .....	<b>6</b>
2.1 Was wird unter Green Economy verstanden? .....	6
2.2 Feministische Kritik an vorherrschenden Konzepten von Green Economy .....	7
a. Marginalisierung feministischer und machtkritischer Perspektiven .....	7
b. Kritik an der Black Box des Ernährerhaushalts .....	8
c. Kritik am autonomen, unabhängigen, Nutzen maximierenden Subjekt .....	9
d. Kritik am Wachstumsimperativ .....	9
e. Kritik an einer ausschließlichen Effizienzorientierung .....	10
<b>3. Care – eine Annäherung</b> .....	<b>10</b>
3.1 Ausgangspunkte der Care-Debatte(n): Feministische Ethik und feministische Ökonomik .....	11
3.2 Care als Analysekategorie und Transformationsprinzip .....	12
3.3 Krise der (sozialen) Reproduktion – Care-Krise .....	13
3.4 Exkurs: Kritik am Care-Diskurs .....	14
3.5 Von der Krise der Reproduktion zur Krise des Reproduktiven und den Debatten um das Verhältnis von Care und Natur .....	15
3.6 Care als demokratisches Prinzip .....	16
3.7 Unser Verständnis von Care als Prinzip für nachhaltiges Wirtschaften im Kontext von CaGE .....	17
<b>4. Nachhaltiges Wirtschaften – wider die Marginalisierung von Care</b> .....	<b>18</b>
4.1 Die Genderperspektive als kritischer Impuls für Wirtschaft und Wissenschaft .....	18
4.2 Unser Verständnis einer Green Economy im Kontext von CaGE .....	19
a. Ein ganzheitliches Verständnis von Ökonomie und Arbeit .....	19
b. Ein anderer Blick auf den Haushalt als kleinste Wirtschaftseinheit .....	20
c. Ein sorgendes Selbst im Kontext und neue Handlungslogiken .....	20
d. Ein Nachdenken über andere Wohlstandsmodelle und deren Messung .....	21
e. Plädoyer für Suffizienz .....	21
<b>5. Literatur</b> .....	<b>23</b>



## Projektkontext

Angesicht der gravierenden sozial-ökologischen Krisenphänomene wie Klimawandel, Finanzkrisen, Armut, Ressourcenverknappung wurde das Konzept der Green Economy zum zentralen Instrument einer nachhaltigen Entwicklung erklärt. Entsprechende Diskussionen prägten die Konferenz der Vereinten Nationen zu nachhaltiger Entwicklung „Rio+20“ im Juni 2012 in Rio de Janeiro und die diversen Vorbereitungstreffen der Regierungen, der Zivilgesellschaft wie auch der Wissenschaft. Dabei zeigen sich große Defizite bei der für eine nachhaltige Entwicklung notwendigen Verbindung zwischen ökonomischen, ökologischen und sozialen Aspekten in Forschung, Politik und Wirtschaft sowie der Einbeziehung der Genderperspektive.

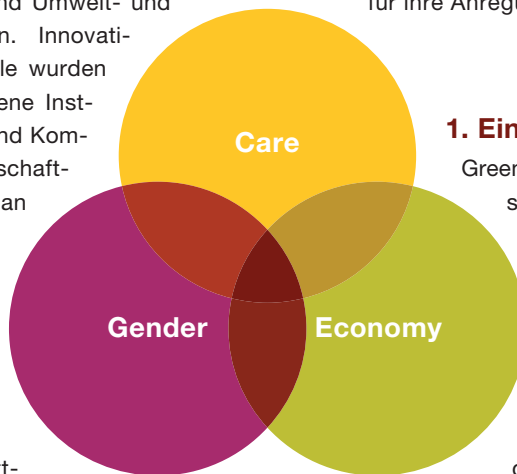
Ziel des Verbundvorhabens „Care, Gender und Green Economy. Forschungsperspektiven und Chancengerechtigkeit nachhaltigen Wirtschaftens“ (CaGE) war es, das Innovationspotenzial der Gender- und Care-Forschung in den Wirtschafts- und Umwelt- und Naturwissenschaften zu stärken. Innovative Ansätze an dieser Schnittstelle wurden identifiziert und durch verschiedene Instrumente (Vernetzung, Wissens- und Kommunikationsplattform, Wissenschaft-Praxis-Dialoge, CaGE Texte), die an unterschiedliche Zielgruppen angepasst wurden, kommuniziert.<sup>1</sup>

Das vom Bundesministerium für Forschung und Bildung geförderte Projekt wurde in zwei Teilvorhaben durchgeführt. In Teilvorhaben 1 wurden die Schnittstellen von Care, Gender und Green Economy aufgezeigt, Akteur\_innen vernetzt sowie integrierende Ansätze in der Forschung zu Gender, Care und Green Economy identifiziert, um daraus Strategien und Empfehlungen zur Integration der Genderdimensionen in die Forschung zu nachhaltigem Wirtschaften und Green Economy sowie zur Chancengerechtigkeit und Gleichstellung in diesen Forschungsbereichen zu entwickeln. Ein Expertinnen-Workshop diente zur Vernetzung von Wissenschaftlerinnen und zur Identifizierung von Forschungsbedarf. Bei einem Wissenschafts-Praxis-Dialog, bei welchem weitere Akteur\_innen aus Wissenschaft, Praxis und Forschungsförderung zusammenkamen, wurden erste Ergebnisse diskutiert und Impulse für wissenschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen gegeben. Teilprojekt 1 wurde von

<sup>1</sup> Auf der Online-Plattform <http://www.cage-online.de/> können sich Wissenschaftler\_innen, Expert\_innen und Praktiker\_innen vernetzen, Informationen austauschen und sich aktiv an den Diskussionen zur Integration der Care- und Genderperspektive in die ökonomische Forschung zu beteiligen.

LIFE e.V. mit Unterstützung der Leuphana Universität Lüneburg durchgeführt. Das Teilprojekt 2 fokussierte auf den Themenbereich wissenschaftliche Einrichtungen, Care und Green Economy und untersuchte die Rolle wissenschaftlicher Einrichtungen für die Integration von Care und Gender in die Green Economy (vgl. Segebart et al. 2014). Ziel war es, Strategien und Empfehlungen für eine innovative Wissenschaftspolitik und zukunftsfähige wissenschaftliche Einrichtungen zu entwickeln, um ihre Rolle in der Umsetzung notwendiger gesellschaftlicher Transformationsprozesse aufzuzeigen und zu stärken. Im Rahmen eines Wissenschafts-Praxis-Dialoges wurden die Forschungsergebnisse vorgestellt und diskutiert. Das Teilvorhaben 2 wurde von der Freien Universität Berlin durchgeführt.

Diskussionspunkte und Ergebnisse des Workshops und der Wissenschafts-Praxis-Dialoge sind in den hier vorgelegten Beitrag eingeflossen. Wir bedanken uns auf diesem Wege nochmals bei allen Teilnehmer\_innen für ihre Anregungen.



## 1. Einleitung

Green Economy ist in aller Munde – spätestens seitdem sie eines der Schwerpunktthemen der Rio+20-Konferenz 2012 in Rio de Janeiro war. Parallel zu den internationalen Diskussionen initiierte das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) den Prozess zur Entwicklung einer Forschungsagenda, um den

Umbau der Wirtschaft zu einer Green Economy anzustoßen. „Ziel der ‚Grünen Ökonomie‘ ist es, die Art des Wirtschaftens in Zukunft ressourceneffizienter, umweltverträglicher und sozial inklusiver zu machen“ (Pressemitteilung des Bundesministeriums für Umwelt (BMU) und des BMBF vom 04.09.2012). Obgleich in diesem Verständnis einer Green Economy auch Aspekte wie Armutsbekämpfung und soziale Gerechtigkeit benannt werden, liegt der Fokus der Diskussionen bislang vorrangig auf dem Um- und Ausbau umweltorientierter Wirtschaftszweige, auf technologischen Innovationen (bspw. im Bereich der erneuerbaren Energien und der Elektromobilität) sowie der Schaffung sogenannter ‚grüner Arbeitsplätze‘ (Green Jobs) mit dem Ziel, umweltverträglich zu wirtschaften und gleichzeitig wettbewerbsfähig zu bleiben (vgl. BMBF und BMU o.J.). Auch der anlässlich des UN-Sondergipfels zu Klima im September 2014 erschienene Bericht „The New Climate Economy. Better Growth, Better Climate“ der internationalen Kommission für Wirtschaft und Klima



hebt hervor, dass sich Klimaschutz rechnen und nicht auf Kosten des Wachstums gehe. Ganz im Gegenteil könnten Klimaschutzmaßnahmen gleichzeitig zu langfristigerem ökonomischem Wachstum führen sowie die immensen Risiken des Klimawandels reduzieren, würde nur effizienter produziert, in kohlenstoffarme Infrastrukturen investiert und vor allem technologische Innovationen gefördert (vgl. Global Commission on the Economy and Climate 2014: 6).

Die beiden Beispiele zeigen, dass die These, ökonomisches Wachstum und ökologische Nachhaltigkeit seien prinzipiell vereinbar, mit der Diskussion über Green Economy neuen Schwung bekommt. Ihre Kerngedanken – Effizienzrevolution, Entkoppelung und Dematerialisierung – verorten die Green Economy als Teil des seit den 1980er Jahren geführten Diskurses um eine ökologische Modernisierung (vgl. z.B. Huber 1982; Jänicke 1993; Weizsäcker et al. 1995; Mol et al. 2009).

Indem jedoch die ökologische Krise vorrangig als Effizienz-, Management- oder Modernisierungsproblem konzeptualisiert wird, geraten die gesellschaftlichen Verhältnisse aus dem Blick. Unberücksichtigt bleiben in vorherrschenden Konzepten von Green Economy etwa Rebound-Effekte<sup>2</sup>, wodurch sich Einsparungen durch Effizienzsteigerungen verringern können, oder Problemverlagerungen durch risikoreiche Technologien, deren Folgen unzureichend erforscht sind, wie beispielweise Gentechnik oder Fracking. Zudem sind die Diskussionen zu Green Economy weitgehend geschlechterblind und nehmen die jahrelangen Forderungen der Verknüpfung von Geschlechterverhältnissen und Nachhaltigkeit nicht oder nur oberflächlich auf (vgl. Hofmeister et al. 2013). Die gängige Trennungsstruktur ökonomischen Denkens in Produktions- und Reproduktionssphäre wird nicht in Frage gestellt, obwohl feministische Ökonom\_innen seit vielen Jahren die Unsichtbarkeit und Abwertung der bezahlten und unbezahlten Sorge- und Pflegearbeiten (Care-Arbeit) thematisieren und gleichzeitig ihre gesamtwirtschaftliche Bedeutung hervorheben.<sup>3</sup> Die Stunden, welche für un-

2 Der Rebound-Effekt (rebound = engl. für Rückprall) meint, dass gesteigerte Effizienz in der Produktion durch erhöhten Konsum und damit steigende Produktion wieder relativiert wird.

3 „Für die Schweiz gibt es Berechnungen eines ‚erweiterten Bruttoinlandprodukts‘ für die Jahre 1997, 2000 und 2004, dem die Berechnung der Bruttowertschöpfung der unbezahlten Arbeit in Haushalten (Produktionskonto Haushalt) zugrunde liegt [...]. Das ‚erweiterte Bruttoinlandprodukt‘ entspricht der Summe aus der im Produktionskonto Haushalt errechneten Bruttowertschöpfung plus dem Bruttoinlandprodukt (BIP), wie es regulär in der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung berechnet wird. In der Schweiz nimmt das Zubereiten von Mahlzeiten ein Viertel der gesamten unbezahlten Arbeitszeit in Anspruch und entspricht einem Wert von knapp 45 Mrd. Franken, was ungefähr 90 Prozent der Bruttowertschöpfung des gesamten Groß- und Detailhandels entspricht. Allein Frauen haben mit ihrer unbezahlten Care Arbeit für Kinder und betreuungsbedürftige Erwachsene eine ‚Bruttowertschöpfung‘ erzielt, die ungefähr der gesamten Bruttowertschöpfung des Finanzsektors in der Schweiz entspricht“ (Madörin 2010: 96).

bezahlte Arbeit aufgebracht werden, übersteigen jene, die durchschnittlich in Deutschland bezahlt gearbeitet werden. Nach Ergebnissen der letzten Zeitbudgeterhebung (2001/2002)<sup>4</sup> arbeiteten im Durchschnitt alle Personen ab 10 Jahren<sup>5</sup> etwa 25 Stunden unbezahlt, wohingegen 17 Stunden für Erwerbsarbeit aufgewendet werden. Die aufgebrauchte Zeit für unbezahlte Tätigkeiten war 2001 somit um das 1,7-fache<sup>6</sup> höher als jene für die Erwerbsarbeiten, wobei Frauen ungleich mehr Stunden Reproduktionsarbeit leisten als Männer (vgl. Schäfer 2004)<sup>7</sup>. Doch nach wie vor bleibt dieses eigentliche Kernstück der Ökonomie und damit die Basis allen Lebens ausgeklammert. Dabei ist die Ökonomie (altgriechisch: oikos = Haus, nomos = Gesetz) die Lehre von den Gesetzmäßigkeiten des Haushalts und hat in ihrer ursprünglichen Bedeutung das Ziel, menschliche Bedürfnisse zu befriedigen. Wenngleich diese ursprüngliche Definition auch in vielen wirtschaftswissenschaftlichen Lehrbüchern auf den ersten Seiten in der Einführung genannt wird, so verschwindet sie in der Regel auf den folgenden Seiten. Dort geht es dann nicht mehr um grundlegende Bedürfnisse wie Hunger oder Wohnen (die zur vermeintlichen Privatsache werden, die als unproduktiv und vorrangig sozial weiblich gilt), sondern es geht um „die höhere männliche edlere Sphäre [...], [den] Markt“ (Praetorius 2009). „Hack the textbooks“ ist daher auch eine zentrale Forderung der Ökonomin Kate Raworth<sup>8</sup>, um das Unsichtbare sichtbar zu machen und das Selbstverständliche wieder zu entdecken und ins Zentrum zu rücken.

Genau darum geht es in diesem Diskussionspapier. Denn nachhaltiges Wirtschaften erfordert mehr als nur ein ‚Ergrünen‘ der Wirtschaft. Es erfordert umfassende und strukturelle ökonomische und politische Veränderungen einschließlich einer Umverteilung aller Arbeiten,

4 Seit 2001/02 wurde keine aktuellere Zeitbudgeterhebung durchgeführt. Im Zeitraum 2012/2013 hat erneut eine Erhebung stattgefunden. Erste Ergebnisse werden 2015 erwartet ([destatis.de](http://destatis.de) o.J.).

5 „Um die Zeitverwendung möglichst exakt abbilden zu können, wurden alle Personen ab 10 Jahren in den ausgewählten Haushalten gebeten, an jeweils drei Tagen ihren Tagesablauf in ein Tagebuch einzutragen. Dabei konnten die Teilnehmer sowohl Hauptaktivitäten als auch gleichzeitige Aktivitäten, die nebenher erfolgten, mit eigenen Worten beschreiben. Zusätzlich war durch einfaches Ankreuzen die Angabe möglich, wo und mit wem die Zeit verbracht wurde. Die Dauer der einzelnen Tätigkeiten wurde auf einer Zeitskala markiert, die Zehn-Minuten-Schritte aufweist. Um die vielen verschiedenen Tagebucheintragungen für die Datenauswertung zu vereinheitlichen, wurde ein Aktivitätenverzeichnis mit mehr als 230 verschiedenen Aktivitäten für die Datenerfassung genutzt“ (<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/EinkommenKonsumLebensbedingungen/Methoden/Zeitbudgeterhebung.html>).

6 Zu den Zeitbudgets für bezahlte und unbezahlte Arbeit im Vergleich von Ost- und Westdeutschland und zwischen den Jahren 1991/92 und 2001/02 (vgl. Schäfer 2004: 252).

7 Frauen arbeiten knapp 31 Stunden unbezahlt, Männer etwa 19,5 Stunden (vgl. Schäfer 2004).

8 <http://steps-centre.org/2012/blog/live-streamed-seminar-kate-raworth-oxfam/>



Finanzen und Ressourcen. Denkt man Nachhaltigkeit und Geschlechtergerechtigkeit zusammen, dann geht es aber nicht ausschließlich um die Aufhebung von (vergeschlechtlicher) Arbeitsteilung und um eine Neuverteilung von Arbeit, sondern letztlich um die Sichtbarmachung der Zusammenhänge von Kapitalismus und Geschlecht – der Ausrichtung des Kapitalismus auf ein männliches, weißes und autonomes Subjekt und auf das traditionelle Ideal einer heteronormativen Familie.

Zentral für ein Zusammendenken von Gender, Care und einer alternativen Definition von Green Economy (wie wir es im Projekt CaGE vorzunehmen versuchen) ist die Krise der sozialen und ökologischen Reproduktion als Ausgangspunkt: Denn die unbewerteten und ausgeblendetem Sorge- und Pfllegetätigkeiten (Care-Arbeit) brauchen Zeit und Ressourcen. Im aktuellen neoliberal ausgerichteten Wirtschaftssystem mit häufig prekären Lohnarbeitsverhältnissen stehen Ressourcen und Zeiten für den Bereich der Care-Ökonomie jedoch nicht ausreichend zur Verfügung. Gleichzeitig wird zunehmend die staatliche Förderung im Bereich der Bildung, Gesundheit, Pflege und sozialen Dienste reduziert und privatisiert (vgl. Winker 2011: 365). Ebenso wird die ökologische Reproduktion von Natur ausgeblendet und als vermeintlich unendliche und immer zur Verfügung stehende Ressource in ökonomischen Prozessen vereinnahmt. Dadurch wird die Produktivität der Natur in der Ökonomie nicht bewertet, sondern externalisiert und unsichtbar. Der Begriff der Produktivität von Natur macht deutlich, dass es nicht nur um nutzbare Ressourcen geht, sondern um Leistungen oder Naturprozesse. Doch Natur ist nicht nur produktiv, sondern auch gleichzeitig Produkt, welches durch wirtschaftliches und soziales Handeln mitproduziert wird, weshalb die getrennte Sichtweise auf Gesellschaft und Natur längst nicht mehr zeitgemäß ist: „Jenseits der Gesellschaft gibt es keine Natur [mehr], die es zu erhalten und zu bewahren gälte, sondern nur noch in Verbindung mit ihr“ (Biesecker und Hofmeister 2008: 437). Diese in wirtschaftlichen Prozessen absichtlich und unabsichtlich mitproduzierten Natur(en) oder Naturprodukte, bspw. gentechnisch veränderte Pflanzen, schadstoffbelastete Möbel, radioaktiver Abfall etc., sind nur vermeintlich steuer- und kontrollierbar und führen häufig zu Problemverschiebungen und zur Verschärfung der sozial-ökologischen Krise (vgl. ebd.: 437f.).

Die aktuell diskutierten Krisen, wie die Energiekrise, Krise der Arbeit, der demographische Wandel, die Finanzmarktkrise und der Klimawandel machen deutlich, dass ein Wandel unserer Wirtschaftsweise und Lebensmodelle erforderlich ist. Es handelt sich nicht um voneinander unabhängige existierende Krisen, sondern Krisenphänomene, die wechselseitig verbun-

den sind und die sozial-ökologischen Grundlagen der Gesellschaft existenziell gefährden, weshalb von einer „Krise des Reproduktiven“ gesprochen wird (vgl. stellvertretend Biesecker und Hofmeister 2013; siehe auch Kapitel 3.5). Die Krisenhaftigkeit und der durch sie erforderliche Wandel bieten jedoch gleichzeitig Chancen für grundlegende gesellschaftliche Veränderungen.

Wie gestaltet sich das Konzept einer Green Economy, wenn wir von einer Care-Perspektive lernen, die die gegenseitige Sorge und Vorsorge für Mensch und Natur ins Zentrum rückt, die bedürfnisorientiert ist und die Veränderung von Machtverhältnissen mit dem Ziel einer gerechteren Gesellschaft ernst nimmt? Bevor wir uns diesen Fragen und damit den Schnittstellen von Gender, Care und Green Economy in Kapitel 4 zuwenden, nähern wir uns zunächst dem Konzept der Green Economy und der feministischen Kritik daran (Kapitel 2) sowie den Debatten zu Care (Kapitel 3).

## 2. Green Economy – eine Annäherung

Das Konzept der Green Economy ist aktuell die Strategie mit welcher der sozial-ökologischen Krise mit ihren vielfältigen Ausprägungen begegnet wird. Doch stellt ein ‚Begrünen‘ der Wirtschaft eine ausreichende Strategie dar, um den vielfältigen sozial-ökologischen Krisenphänomenen zu begegnen? Und was genau ist unter Green Economy zu verstehen? Ebenso wie der Begriff Nachhaltigkeit wird das Konzept der Green Economy je nach Kontext unterschiedlich definiert und beinhaltet verschiedenste Ansätze und Konzepte. Im Folgenden gehen wir daher zunächst auf einige vorherrschende Verständnisse von Green Economy ein (Kapitel 2.1). Daran anschließend werden verschiedene und gleichzeitig verknüpfte Kritikpunkte am aktuell dominanten Diskurs zu Green Economy dargestellt (Kapitel 2.2).

### 2.1 Was wird unter Green Economy verstanden?

Wirtschafts- und Arbeitnehmerorganisationen wie die Industrie- und Handelskammer Berlin (2009) oder die Vereinigung der Unternehmensverbände in Berlin und Brandenburg e.V. und andere Institutionen (2009) sehen in der Green Economy vorrangig eine Chance für eine ökologische und effiziente Produktion durch neue Technologien und die Schaffung von Arbeitsplätzen (Green Jobs) aufgrund neuer und wachsender Märkte. Mit diesem stark „technologieorientierten, industriewirtschaftlichen Ansatz“ (Röhr 2011: 2) halten diese Akteure an der Logik des Wirtschaftswachstums fest und betonen vor allem das Potenzial einer grüneren Wirtschaft im Hinblick auf technologische Neuerungen im Bereich der Erneuerbaren Energien, der Energieeffizienz und einer insgesamt umweltfreundlicheren



Produktionsweise (vgl. ebd.). Dieses Verständnis von Green Economy steht in enger Verbindung mit dem Konzept des ‚Green Growth‘, mit welchem u.a. die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) arbeitet. Diese sieht darin „[...] a framework for how countries can achieve economic growth and development while at the same time combating climate change and preventing costly environmental degradation and the inefficient use of natural resources“ (OECD 2011: 3).

Im Bericht „Towards a Green Economy“ des United Nations Environmental Programme (UNEP) wird Green Economy als eine Wirtschaftsweise verstanden „that results in ‚improved human well-being and social equity, while significantly reducing environmental risks and ecological scarcities‘. In its simplest expression, a green economy is low-carbon, resource efficient, and socially inclusive“ (UNEP 2011: 16). Diese Definition ist weitaus umfassender als die oben genannten Ansätze. Zum einen, da in der Definition der UNEP die sozialen Dimensionen des Wirtschaftens mitgedacht werden und auf das Gerechtigkeitspostulat nachhaltiger Entwicklung verwiesen wird. Zum anderen, weil zumindest in einzelnen Bereichen, wie bspw. der Land- und Wasserwirtschaft, die Notwendigkeit genderspezifischer Strategien erwähnt wird (vgl. Röhr 2011: 2).

Im Abschlussdokument „The future we want“ der Rio+20-Konferenz (2012) spielt das Konzept der Green Economy ebenfalls eine zentrale Rolle. Green Economy, so wird betont, soll nicht den Begriff der Nachhaltigkeit ablösen, sondern wird als ein Instrument verstanden, mit dem die Ziele einer nachhaltigen Entwicklung erreicht werden sollen<sup>9</sup>. Das Verständnis von Ökonomie im Abschlussdokument der Rio+20-Konferenz verknüpft den wirtschaftlichen Wandel mit sozialen und politischen Aspekten. Es wird zum einen verbunden mit der Forderung nach einer Verbesserung der Lebensbedingungen von gesellschaftlich benachteiligten und diskriminierten Menschen sowie einer Sicherung der Livelihoods. Zum anderen wird Green Economy mit dem Konzept der menschenwürdigen Arbeit der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) (decent work) verknüpft (vgl. General Assembly 2012: 11). Diese Positionen fanden nicht zuletzt aufgrund der Lobbyarbeit sozialer Bewegungen und Organisationen ihren Eingang in das Abschlussdokument (vgl. Gottschlich 2015: 412ff.).

Häufig synonym gesetzt wird das Konzept der Green Economy mit Ideen eines „Green New Deal“ (vgl. u.a.

9 „In this regard, we consider green economy in the context of sustainable development and poverty eradication as one of the important tools available for achieving sustainable development and that it could provide options for policymaking but should not be a rigid set of rules“ (General Assembly 2012: 10).

Green New Deal Group 2008; UNEP 2009; Fücks 2013). Einen solchen fordert auf internationaler Ebene das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP), auf europäischer Ebene setzen sich vor allem die GRÜNEN dafür ein. In Deutschland bezieht sich vor allem die Heinrich-Böll-Stiftung darauf. Ausgehend von der Krisenhaftigkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse wird eine „industrielle und gesellschaftliche Revolution“ (Heinrich-Böll-Stiftung e.V. 2011: 5) gefordert. Das von der Heinrich-Böll-Stiftung beschriebene Konzept des Green New Deal sieht hohe Investitionen in unterschiedlichen Bereichen vor (Klimaschutz, Stadtplanung, Energiesanierung, Bildung etc.) und fordert zudem soziale Teilhabe und umfassende Umverteilung innerhalb und zwischen den Ländern des Südens und Nordens (Röhr 2011: 2).

## 2.2 Feministische Kritik an vorherrschenden Konzepten von Green Economy

Aus feministischer und machtkritischer Perspektive greifen all diese Verständnisse einer Green Economy zu kurz, weisen Leerstellen auf und verfehlen das Ziel einer grundsätzlichen Transformation des Ökonomischen. Im Folgenden gehen wir auf einige Kritikpunkte ein, die von Feminist\_innen bereits seit vielen Jahren sichtbar gemacht und eingefordert werden.

### a. Marginalisierung feministischer und machtkritischer Perspektiven

Bereits in den Anfängen des Nachhaltigkeitsdiskurses wurde Kritik daran geäußert, dass in der Debatte um globale soziale und ökologische Krisen ungleiche Machtverhältnisse weitgehend unberücksichtigt bleiben (vgl. stellvertretend Eblinghaus und Stickler 1996). Zwar wurden in der Agenda 21, dem Abschlussdokument der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro 1992, nach massiven Interventionen zahlreicher feministischer und Frauen-Organisationen einzelne Forderungen hinsichtlich der ungleichen Betroffenheit von sozial-ökologischen Problemen aufgrund geschlechtsspezifischer Rollen und Aufgabebereichen aufgenommen (vgl. Wichterich 1992: 15f.). Doch trotz dieser Verankerung in internationalen politischen Nachhaltigkeitsdokumenten wurden und werden feministische Perspektiven und Forderungen im Diskurs zu Nachhaltigkeit häufig marginalisiert oder bleiben unberücksichtigt (vgl. Röhr 2011). Die Ungleichverteilung von Macht und Ressourcen wird hinsichtlich der globalen Krisensituationen zwar thematisiert, jedoch nicht zum Schwerpunkt des Nachhaltigkeitsdiskurses gemacht. Die Marginalisierung machtkritischer<sup>10</sup> und feministischer Perspektiven ist

10 Vgl. hierzu u.a. Brand (2012b); Brand (2012a); BUKO AS GesNat/ Arbeitsschwerpunkt Gesellschaftliche Naturverhältnisse der Bundeskoordination Internationalismus (2012); Kaufmann und Müller (2009); Wissen (2012); Schachtschneider (2009).



ebenfalls im Diskurs zu Green Economy zu beobachten: Wenngleich im Abschlussdokument der Rio+20-Konferenz die Idee einer Green Economy gekoppelt wird an das Konzept „decent work“ (vgl. u.a. General Assembly 2012: Abs. 23, 56), so ist mit menschenwürdiger Arbeit ausschließlich die Sphäre der Erwerbsarbeit gemeint (vgl. Gottschlich 2015: 419). Die bezahlten und unbezahlten Sorge- und Versorgungsarbeiten bleiben weiterhin unbeachtet.

Laut einer Studie von Mara Kuhl mangelt es auch in den Strategiepapieren der Europäischen GRÜNEN zur Umsetzung des Green New Deal<sup>11</sup> an konkreten Maßnahmen, um die Geschlechterperspektive wirksam zu integrieren, obgleich Geschlechtergerechtigkeit als Ziel benannt wird. Außerdem sind laut Kuhl „weite Teile der Strategiepapiere [...] geschlechterblind oder gehen von androzentrismen Prämissen aus“ (Kuhl 2012: 6)<sup>12</sup>. Ebenso wird in der Konzeption des Green New Deal der Heinrich-Böll-Stiftung zwar auf die sozialen Dimensionen der gesellschaftlichen Transformation und auf das Postulat der Gleichheit und Partizipation verwiesen, dennoch finden sich in den Vorschlägen zur Umsetzung der Ziele keine Aspekte von Geschlechtergerechtigkeit (vgl. Röhr 2011: 3).

Auch an der Enquete Kommission des Deutschen Bundestages zu „Wachstum, Wohlstand und Lebensqualität“<sup>13</sup> übten feministische Wissenschaftler\_innen Kritik aufgrund des fast vollständigen Ausschlusses von Expertinnen. Sie formulierten zudem die Befürchtung, dass dadurch erneut die nicht-marktliche lebensweltliche Perspektive und die herrschaftskritische Analyse von Ausgrenzungsprozessen ausgeblendet blieben. Denn der durch den Mainstream ökonomischen Denkens und Handelns geprägte Blick auf Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität würde nur eine partielle Wirklichkeit erfassen – in der Annahme, das Ganze zu sehen. Aber die lebenserhaltenden Prozesse blieben nach wie vor ausgegrenzt: insbesondere die unbezahlte Sorgearbeit, die nach wie vor weltweit überwiegend von Frauen geleistet wird, und die ökolo-

.....

11 Mara Kuhl untersucht in ihrer Studie die folgenden vier Strategiepapiere der Grünen: The Greens, EFA Green New Deal Working Group (2010b); The Greens, EFA Green New Deal Working Group (2010a); The Greens, EFA Green New Deal Working Group (2011); European Green Party (2010).

12 Mara Kuhl identifiziert in ihrer Analyse u.a. drei grundlegende Leerstellen: 1. Die Reduktion des Nachhaltigkeitskonzeptes auf ökologische Nachhaltigkeit in den grundsatzpolitischen Vorgaben; 2. Die Verhaftung in einem traditionellen Wirtschaftsmodell, in welchem einerseits die Sphäre der „privaten Haushaltsökonomie“ vernachlässigt wird und das Verhältnis zwischen Öffentlichkeit, Privatwirtschaft und privater Haushaltswirtschaft unberücksichtigt bleibt; 3. Die Vernachlässigung der Rolle des Staates und des öffentlichen Sektors als Akteure und Garanten sozialer und ökologischer Gerechtigkeit Kuhl (2012: 6).

13 <http://webarchiv.bundestag.de/archive/2013/1212/bundestag/gremien/enquete/wachstum/index.html>

gisch natürlichen Prozesse (vgl. Biesecker et al. 2012). Diese Ausgrenzung sei der heutigen Ökonomie derart inhärent, dass Adelheid Biesecker, Christa Wichterich und Uta von Winterfeld von „Externalisierung als Prinzip“ sprechen. „Es gilt, dieses Prinzip zu überwinden, um das Ganze der Ökonomie und der Arbeit in den Blick zu bekommen und es als Ungetrenntes und Verbundenes zu verstehen. Nur so können alle den Wohlstand fördernden Kräfte erfasst werden“ (Biesecker 2012). Und nur so kann die „Frage, wie eine Gesellschaft die Betreuung, Begleitung und Versorgung von Kindern, Kranken und Älteren organisiert“, die „mehr und mehr zur Schlüsselfrage der ökonomischen, sozialen und ökologischen Entwicklung“ (Baumann et al. 2013: 6) wird, beantwortet werden. Doch trotz dieser und anderer feministischer Interventionen bleibt das einseitig auf den Markt beschränkte Ökonomieverständnis auch in neuen Prozessen zur Transformation der krisenverursachenden Wirtschaftsweise bestehen, wie sich auch am Agendaprozess zur Green Economy des BMBF<sup>14</sup> zeigen lässt. Auch hier wird nach wie vor am kapitalistischen Wachstumsmodell festgehalten und vorrangig die Verknüpfung wirtschaftlicher Profitabilität mit ökologischeren Produktions- und Konsumweisen ins Zentrum gerückt.

#### **b. Kritik an der Black Box des Ernährerhaushalts**

Neben der allgemeinen Kritik daran, dass das Ökonomieverständnis der Green Economy Ansätze im vertrauten Rahmen neoklassischer Orthodoxie verbleibt, verweist Elisabeth Stiefel (2014: 1ff.) zudem auf die Bedeutung der problematischen Konstruktion des industriellen Ernährerhaushalts – als einer überholten patriarchalen Denkfigur, der auch grüne Ökonom\_innen verhaftet bleiben. In dieser Konstruktion gilt der Haushaltsvorstand als *Vollverbraucher*, haushaltsführende Erwachsene bleiben unsichtbar in der Black Box des Haushalts. Frauen, Kinder und Alte werden so ausschließlich zu Konsument\_innen des vom Ernährer erzielten Einkommens. Damit gelten nicht Aufgaben der Sorge und Fürsorge (Care) als ökonomisch relevant, sondern die von der familialen Wirtschaftsgemeinschaft verursachten Kosten<sup>15</sup>. Zwar habe der patriarchale Ernährerhaushalt als Grundfigur industriellen Wirtschaftens die soziale Realität der Industriegesellschaft noch nie plausibel abgebildet, so Stiefel. Doch diene er weiterhin unangefochten dem makroökonomischen Rechenwerk der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR) z.B. als Format zur Ermittlung des pro Kopf Einkommens: „Obwohl das Vokabular des Ökonomischen sich aus dem antiken oikos her-

.....

14 <http://www.fona.de/de/16931>.

15 Dazu gehören laut Stiefel (2014: 2) zum einen Löhne und Gehälter für haushaltsnahes Personal, zum anderen aber auch die Aufwendungen für den Familienunterhalt.





leitet, haben (neo)klassische Ökonomen nie in Frage gestellt, dass sich **die Ökonomie nicht auf die Gemeinschaft der Haushaltsmitglieder, sondern lediglich auf den Güterproduzenten als Haushälter** bezieht. Im Rahmen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, die dem BIP zugrunde liegt, werden einem (auch heute noch grundsätzlich männlichen) Haushaltsvorstand zunächst alle Erwerbseinkünfte gutgeschrieben, ehe man (nach einer von der OECD vorgegebenen sog. Äquivalenzskala) das pro Einwohner/ pro Kopf erzielte Einkommen ermittelt“ (Stiefel 2014: 2; Herv. i. O.). Feministische Ökonominen fordern deshalb eine radikale Umorientierung: Green Economy Ansätze, die einen Beitrag zum nachhaltigen Wirtschaften liefern wollen, müssten Licht ins Dunkel der kleinsten Wirtschaftseinheit, des Haushalts, bringen und die Gleichsetzung von Ernährer und Haushalt aufbrechen (vgl. ebd.: 4).

### **c. Kritik am autonomen, unabhängigen, Nutzen maximierenden Subjekt**

Eng damit verknüpft und notwendig für eine Transformation des bestehenden Wirtschaftssystems ist aus feministischer Perspektive auch eine Revision des Menschenbildes, das neoklassischen ökonomischen Theorien zugrunde liegt und das die herrschenden Strategien und Empfehlungen für die Praxis prägt. Auch das Konzept der Green Economy verabschiedet sich nicht dezidiert von der Idee des „homo oeconomicus“. Dabei ist dieser auf Rationalität und Wettbewerb ausgelegte und dabei nur auf den eigenen Vorteil bedachte und seinen eigenen Nutzen maximierende „homo oeconomicus“ in der heterodoxen ökonomischen Lehre schon längst zu einem falschen ökonomischen Konstrukt erklärt worden, mit dem nachhaltige Entwicklung nicht realisierbar sei (vgl. Biesecker und Kesting 2003: 172; Stiefel 2014: 1). Von feministischer Seite wird zudem kritisiert, dass der Mensch in den herrschenden ökonomischen Konzepten nicht oder zu wenig als soziales Wesen begriffen wird, das sehr wohl Verantwortung für die Gemeinschaft übernehmen und gegen die eigenen Präferenzen handeln kann (vgl. u.a. Schnabl 2005). Die adressierten Akteure der ökonomischen Transformation werden als frei und unabhängig begriffen, die Strategien orientierten sich vorrangig an weißen, erwerbstätigen Männern (und Frauen) und marginalisieren andere Lebensrealitäten (vgl. Habermann 2008). Doch wir sind keine autonomen und freien Subjekte, sondern stehen immer in Beziehung zueinander und zu unserer „natürlichen“ Umwelt (Gottschlich 2012a)<sup>16</sup>. Diese Verbindungen zu ignorieren bedeutet die gesellschaftliche .....

<sup>16</sup> „Auch Börsenmakler verbringen einen großen Teil ihres Lebens in sozialen Zusammenhängen, beispielsweise, wenn sie mit Wertpapieren spekulieren. Sie haben beim Arbeiten Emotionen, gehen persönliche Beziehungen ein und bewegen sich in sozialen Loyalitätsstrukturen und spezifischen kulturellen Mustern und müssen sich ernähren wie alle anderen auch“ (Madörin 1997: 83).

und natürliche Reproduktion zu gefährden und führt zu der existenziellen Krise, in welcher wir uns bereits seit Jahren befinden. Um den Wandel zu einer nachhaltigen Gesellschaft voranzutreiben, bedarf es eines Menschenbildes, das vom Menschen als sozialem Wesen ausgeht, das fähig und willens zur Kooperation und Partizipation ist und das die Wichtigkeit des Sorgens anerkennt (Gottschlich 2015).

### **d. Kritik am Wachstumsimperativ**

Allen oben beschriebenen und vorherrschenden Verständnissen einer Green Economy ist gemeinsam, dass die kapitalistische Inwertsetzungslogik nicht in Frage gestellt und nach wie vor am Wachstumsgedanken festgehalten wird. Zwar wird im Rahmen des Green New Deal ein „umweltfreundliches Wachstum mit besserer Gesundheit, mehr Bildung und qualifizierten Arbeitsplätzen“ sowie dessen Entkopplung vom Ressourcenverbrauch gefordert (Heinrich-Böll-Stiftung e.V. 2011: 9) und im Abschlussdokument der Rio+20-Konferenz von „sustained, inclusive and equitable economic growth“ (General Assembly 2012: Abs. 4, 6, 10, 58) gesprochen. Dennoch ist der Zweck des Wirtschaftens nicht vorrangig die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse, sondern die Ökonomie bleibt ausgerichtet an Profitraten und Wachstumsprognosen. Wohlstand wird in dieser Logik gleichgesetzt mit Warenwohlstand, also mit vergrößertem Warenvolumen und demnach mit Wachstum. Die Ökonomie bleibt somit beschränkt auf die Marktökonomie (vgl. Biesecker et al. 2012).

Doch Wirtschaftswachstum führt nicht generell zu mehr Wohlstand, sondern erfordert vielmehr eine stete Steigerung des Konsums (vgl. genant 2011: 1). Die Entkopplung des Wachstums vom Ressourcenverbrauch ist bis dato nicht gelungen und erweist sich auch aufgrund des Rebound-Effektes nicht als adäquate Strategie (vgl. ebd.: 3 sowie u.a. Santarius 2012; Paech 2011). Zudem bedeuten neue und ‚grünere‘ Technologien zwar effizientere Produktionsabläufe, jedoch bergen sie die Gefahr der Verschiebung von Problemen und neuer, bisher unerkannter Risiken, etwa wenn die Nutzung von Agrartreibstoffen in Europa zu der Enteignung von Kleinbäuer\_innen in Indonesien und zum monokulturellen Anbau von Ölpalmen führt (vgl. Brand 2012b: 4). Die eigentlichen Krisenursachen bleiben ausgeblendet, wenn in Green Economy Konzepten ungleiche Macht- und Herrschaftsverhältnisse sowie Verteilungsfragen nicht thematisiert werden und Fragen nach sozialer Gerechtigkeit lediglich auf die Schaffung von Green Jobs und die monetäre Verminderung von Armut reduziert bleiben (vgl. BUKO AK GesNat 2012).

Ein Wirtschaften, welches die Prinzipien der Vorsorge und Fürsorge für Menschen und die Berücksichtigung gesellschaftlicher Ungleichverhältnisse sowie



die Sorge für künftige Generationen und die Natur in den Mittelpunkt stellt, ist unvereinbar mit dem Glauben an grenzenloses Wirtschaftswachstum (vgl. Genanet 2011: 1). Materieller Wohlstand führt nicht automatisch zu Wohlbefinden und Zufriedenheit. Mehr Gleichheit ist die Voraussetzung für eine Verbesserung der sozialen Beziehungen, die für eine zukunftsfähige Gesellschaft gebraucht werden, wie Wilkinson und Pickett gezeigt haben (vgl. Wilkinson und Pickett 2010).

### **e. Kritik an einer ausschließlichen Effizienzorientierung**

Feministische Wissenschaftlerinnen wenden sich nicht gegen ressourcenleichtes und emissionsarmes Wirtschaften an sich, doch sie kritisieren, dass es für eine neue Balance von Wohlstand und Wohlbefinden mehr brauche als grüne technische Lösungen und dass eine Effizienzsteigerung der Güterproduktion dafür nicht ausreiche – zumal deren Implikationen auf die Geschlechterverhältnisse nicht untersucht seien: „Solange die Wirkungen von mehr Ressourceneffizienz auf die Verdichtung von Arbeit, die Verknappung von Zeit sowie auf die (materiellen und immateriellen) Kosten der sog. Reproduktion nicht entschlüsselt sind, ist aus Sicht von (bezahlter und unbezahlter) Care-Arbeit höchste Skepsis angebracht“ (Stiefel 2014: 2f.).

Zudem sei es wichtig, den Effizienzbegriff kritisch zu hinterfragen, denn in der neoklassischen Theorie bezeichnet Effizienz „kein Mittel, sondern das Ziel, mit gegebenen Ressourcen ein maximales Ergebnis bzw. ein angestrebtes Ergebnis mit dem kleinstmöglichen Mitteleinsatz zu erzielen. Ökonomische Effizienz geht von rational handelnden Individuen aus, die ihren eigenen Nutzen beziehungsweise Gewinn maximieren wollen [...]. Diese ökonomische Effizienz hat keine soziale oder ökologische Dimension und ist kurzfristig ausgerichtet“ (Biesecker und Gottschlich 2005: 34f.). Im Bereich der Care Economy wird die Logik, dass effizient sei, was sich rechnet, absurd und gefährlich. Denn Produktivitätssteigerungen durch Effizienz sind hier kaum oder nur zu Lasten der Pflegenden und der zu pflegenden Menschen möglich (vgl. Genanet 2011: 6). Doch selbst wenn man sich nur auf den Begriff der ökologischen Effizienz bezieht, reflektiert dieser weder Lebensstile noch Bedürfnisse (wie es Suffizienzstrategien tun) noch die Verträglichkeit unseres Wirtschaftens mit den Regenerationsprozessen von Natur (die im Zentrum von Konsistenzstrategien stehen) (vgl. Biesecker und Gottschlich 2005).

Was folgt aus der feministischen Kritik für unser Verständnis einer Green Economy (siehe Kapitel 4)? Inwiefern verändert sich das Verständnis einer Green Economy, wenn wir feministische Perspektiven einbeziehen und was ziehen wir aus den (in Kapitel 3) darge-

stellten Debatten zu Care und feministischer Ökonomik für ein Verständnis von nachhaltigem Wirtschaften?

### **3. Care – eine Annäherung**

Gegenstand unserer folgenden Ausführungen sind die seit Jahren – aber derzeit mit besonderer Intensität – geführten feministischen Debatten über Care, Care-Krise, Care-Gerechtigkeit, Reproduktion, Krise der sozialen Reproduktion (Kapitel 3.3) und die Krise des Reproduktiven, in der sich die soziale und die ökologische Krise verbinden (Kapitel 3.5).

Mit dem Care-Begriff werden „unverzichtbare Tätigkeiten wie Fürsorge, Erziehung, Pflege und Unterstützung, bezahlt und unbezahlt, in Einrichtungen und in privaten Lebenszusammenhängen, bezogen auf Gesundheit, Erziehung, Betreuung u.v.m.“ (Care.Macht. Mehr 2013) bezeichnet und ihre Bedeutung sowohl für die Gesamtwirtschaft als auch für den Erhalt der gesamten Gesellschaft aufgezeigt. Teilweise wird der Care-Begriff synonym mit dem Begriff der Reproduktion bzw. reproduktiven Arbeit verwendet, teilweise löst er in den Debatten den Begriff der Reproduktion ab (vgl. Heck 2011: 408; Chorus 2013: 31). Allerdings sorgt genau diese inhaltliche Verschiebung auch für innerfeministische Diskussion und Kritik an Care (siehe Kapitel 3.4).

Im Folgenden thematisieren wir zunächst kurz die Anfänge der Care-Debatte in den 1980er Jahren, die wichtige Wurzeln in den Auseinandersetzungen um eine feministische Ethik haben, aber die zugleich auch verwoben waren mit den frühen feministischen Debatten, in deren Zentrum die Kritik an der Trennung von Arbeit in bezahlte Erwerbsarbeit und nicht bezahlte Reproduktionsarbeit und deren Sichtbarmachung als Teil der Ökonomik stand (vgl. Biesecker und Gottschlich 2013: 178; siehe auch Kapitel 3.1). Wenngleich (der größte Teil der Veröffentlichungen rund um) die Care-Debatte somit als Teil der sich in den 1970er und 1980er Jahren herausbildenden feministischen Ökonomik<sup>17</sup> zu identifizieren ist, so ist doch diese doppelte Verortung (Ethik und Ökonomik) nicht unerheblich für den bisweilen unterschiedlichen Fokus, der mit den Begriffen „Care“ oder „Reproduktion“ eingenommen wird: Care thematisiert vor allem die besondere Qualität der Sorgearbeiten, die mit ihnen verbundene Fürsorgerationalität und ihre Bedeutung für das gesellschaftliche Gemeinwohl; Reproduktion hingegen fokussiert vorrangig die Frage nach der Funktion re-

.....  
<sup>17</sup> Eine umfangreiche Übersicht über Feministische Ökonomik – historisch und aktuell sowie vor allem über die vielen Frauen, die schon frühzeitig an der Theoriebildung in der Ökonomik beteiligt waren, aber weitgehend unsichtbar bleiben –, bietet Haidinger (2014).



produktiver Arbeit für kapitalistische Produktionsverhältnisse samt der damit verbundenen machtvollen, hierarchischen und gegenderten Trennungsstruktur. Aus unserer Sicht geht es allerdings nicht um ein Entweder/Oder bei der Begriffsverwendung: Der Care-Begriff ergänzt vielmehr die vorangegangenen Theorieentwicklungen innerhalb der feministischen Ökonomik, die sich um den Reproduktionsbegriff bzw. die dichotome Trennung zwischen produktiven und reproduktiven Tätigkeiten aufspannen, er macht sie aber keineswegs obsolet (vgl. Chorus 2013: 31). Aspekte von beiden Begriffen finden sich sowohl in den Debatten um die Krise der (sozialen) Reproduktion bzw. der Care-Krise (Kapitel 3.3) als auch in der für unseren Themenkomplex wichtigen neuen Debatte um Care als politische, demokratische Kategorie (Kapitel 3.6).

Die Verortung von Care in der feministischen Ethik einerseits und in der feministischen Ökonomik andererseits erklärt auch, dass in den aktuellen Debatten um Care bzw. um die Care-Krise durchaus unterschiedlich gerichtete Fragen diskutiert werden, auf die wir weder im Detail noch zur Gänze im Rahmen dieses Textes eingehen können: Es geht einerseits sowohl um die volkswirtschaftliche Bedeutung und Größenordnung von Care-Ökonomie, den Merkmalen und der Logik der „anderen Ökonomie“ (Donath 2000), um globale, nationale und lokale gesellschaftliche Veränderungen, als auch um die Auswirkungen dieser Neuordnungen und des Wandels auf individuelle Lebensrealitäten. Andererseits findet ebenso eine Auseinandersetzung über Care in sozialetischen und feministischen theologischen Kontexten statt, womit an frühere Debatten um Fürsorgeethik angeknüpft wird (vgl. hierzu u.a. Arbeiten von Praetorius 2005; Praetorius und Stöckli 2011; Schnabl 2005; Plonz 2011).

### 3.1 Ausgangspunkte der Care-Debatte(n): Feministische Ethik und feministische Ökonomik

Die Anfänge der Care-Debatte sind in den 1980er Jahren im Bereich der Diskussionen über eine ‚weibliche Moralentwicklung‘ zu verorten. Der Begriff „ethics of care“ wird erstmals in der Studie „In a different voice“ von Carol Gilligan (1982) erwähnt. Gilligan identifizierte in ihren Untersuchungen zur Entwicklung von Moralvorstellungen von jungen Männern und Frauen zwei verschiedene moralische Perspektiven, die auf die jeweiligen spezifischen Sozialisationserfahrungen zurückzuführen seien: die Sichtweise der Gerechtigkeit und die der Fürsorge. „Stehen der Schutz vor Unterdrückung und das Ideal der Autonomie im Zentrum der Gerechtigkeitsethik, so kreist die Fürsorgeethik um den Schutz vor Verlassenheit, Hilflosigkeit oder Trennung“ (Wendel 2003: 69).

„Care-Ethik“ ist nach Gilligan eine moralische Orientierung und somit ein Rahmen für Entscheidungen. Fürsorgeethik geht nicht vom Menschen als autonom handelndes Individuum aus, sondern stellt die Verbundenheit von Menschen und deren Beziehungen zueinander in den Vordergrund. In moralischen Konflikten, so die Beobachtung von Gilligan, nähmen junge Männer als Ergebnis frühkindlicher Erfahrungen eher eine Gerechtigkeitsperspektive ein, junge Frauen eher eine Fürsorgeperspektive. „Die andere Stimme“, die die weibliche Moralentwicklung zur Fürsorge leite, werde aber, so Gilligans Kritik (1982), aus empirischen Studien psychologischer Forschung und somit auch aus der Theoriebildung ausgeschlossen<sup>18</sup>.

Anknüpfend an Gilligans Studie wurden ab Mitte der 1980er Jahre vermehrt Care-Konzepte in den Pflegewissenschaften diskutiert (vgl. Kohlen und Kumbruck 2008: 3ff.)<sup>19</sup>. Ein interdisziplinärer Diskurs über Fürsorge- bzw. Care-Ethik entstand (vgl. Tronto 1993; Held 1993; Nagl-Docekal und Pauer-Studer 1993). Von Autorinnen wie Berenice Fisher und Joan Tronto wird Care dabei umfassend verstanden: „On the most general level, we suggest that caring be viewed as a species activity that includes everything that we do to maintain, continue, and repair our ‚world‘ so that we can live in it as well as possible. That world includes our bodies, our selves, and our environment, all of which we seek to interweave in a complex, life-sustaining web“ (Fisher und Tronto 1990, zit. n. Tronto 1993: 103; siehe auch Kapitel 3.5 und 3.7).

Die Debatte um Care war und ist zugleich eine Debatte um die Definition des gesamtgesellschaftlichen Wohlstands (und wie er zustande kommt) und damit auch eine Kritik an der Geschlechterblindheit von (makro)ökonomischen Theorien und Statistiken, die Care weder als spezifischen Arbeitsprozess noch als Teil des Ökonomischen betrachten: Feministische Makroökonominnen wie Isabella Bakker und Diane Elson (1998) haben gezeigt, dass der nationale Wohlstand einer Gesellschaft das Resultat einer Interaktion von vier Wirtschaftsbereichen ist: Einen Beitrag zur Volkswirtschaft leisten erstens die Warenwirtschaft des formellen und des informellen Privatsektors, zweitens die staatliche Dienstleistungsökonomie, drittens die unbezahlte Care Economy, die familien- und gemeinwesenorientierte Güter erzeugt, und viertens der Sektor der (bezahl-  
.....

<sup>18</sup> Gilligans Thesen zur weiblichen Moralentwicklung standen lange Zeit im Fokus der feministischen Ethik und wurden innerhalb der feministischen Ethikdiskussion heftig kritisiert. Wir können an dieser Stelle nicht weiter drauf eingehen, einen guten Überblick dazu gibt Wendel (2003: 80ff.).

<sup>19</sup> Feministische Ansätze im bioethischen Diskurs und jene, die unterschiedliche Machtverhältnisse in den Blick nehmen, fanden damals jedoch kaum Beachtung in der pflegewissenschaftlichen Debatte. Zu einer Ausführung der Care-Ethik-Debatte in den Pflegewissenschaften (vgl. Kohlen und Kumbruck 2008).



ten und unbezahlten) ehrenamtlichen Tätigkeiten (z.B. NGO-Arbeit). Auch von anderen Autorinnen wird die Integration der Care-Ökonomie in die ökonomische Theorie gefordert – etwa von Sabine O'Hara (1997), Maren Jochimsen und Ulrike Knobloch (1997) sowie Mascha Madörin (2006, 2010). Wir haben bereits an anderer Stelle (Biesecker und Gottschlich 2013: 186) darauf verwiesen, dass insbesondere Madörin immer wieder die Größenordnung der Care-Ökonomie betont und damit aufzeigt, dass Care-Arbeit, gemessen z.B. in Stunden, in allen industriekapitalistischen Ländern den größten Arbeitsanteil ausmacht und dass alle Sozialproduktsberechnungen, die Care nicht adäquat erfassen, ein falsches Bild der jeweiligen Ökonomie hervorrufen (siehe auch Kapitel 1).

### 3.2 Care als Analysekategorie und Transformationsprinzip<sup>20</sup>

Perspektivisch geht es um eine Erweiterung des engen, nur auf die Marktökonomie beschränkten Ökonomie-Begriffs – aber auch um eine andere Ökonomie insgesamt: Die Marktökonomie soll durch Care-ökonomische Prinzipien verändert werden. Das Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften z.B. hat in Abgrenzung zu und in Kritik am traditionellen Ökonomieverständnis, das auf Eigennutz, Konkurrenz, Orientierung an Profit und Wachstumsraten gründet, ein Konzept entwickelt, das drei Handlungsprinzipien dagegensetzt: Vorsorge, Kooperation und Orientierung am für das gute Leben Notwendigen (vgl. Theoriegruppe Vorsorgendes Wirtschaften 2000).

Die Besonderheiten von Care, die immer wieder in der feministischen Debatte betont (aber auch kritisiert) werden (siehe Kapitel 3.4), werden in ihrem relationalen Charakter, vor allem in der Beziehung zwischen den sorgenden und den umsorgten Menschen gesehen. Diese Beziehung wird häufig als asymmetrische Interaktion begriffen, als Mensch-Mensch-Beziehung, in der die Haltung oder Motivation des Sorgens wichtig ist, in der es aber auch um Abhängigkeit und Macht geht (vgl. z.B. Jochimsen 2003). Bezahlte (als personenbezogene Dienstleistung) und unbezahlte Care-Arbeit müssen, so die feministische Forderung, so organisiert sein, dass diese Motivation erhalten bleibt. Das Ethos einer „fürsorglichen Praxis“ (Kumbruck et al. 2010) fordert eine andere als industriekapitalistisch organisierte Erwerbsarbeit, eine Organisation, die vor allem Zeit lässt für die Entwicklung der Sorge-Beziehung. Dazu seien Ressourcen und unterstützende Infrastrukturen nötig.

.....  
<sup>20</sup> Dieses Kapitel beruht – mit vorgenommenen Ergänzungen – auf Ausführungen zur Care-Debatte, die wortwörtlich dem Text von Biesecker und Gottschlich (2013: 186) entnommen wurden.

Um diese unterstützenden Rahmenbedingungen zu identifizieren und auszugestalten, ist eine genaue Analyse der sozio-ökonomischen und institutionellen Bedingungen nötig, unter welchen Care-Arbeit geleistet wird. Eine Studie des United Research Institute for Social Development (UNRISD) von 2006–2009 zur politischen, sozialen und ökonomischen Dimension von Care in acht Ländern<sup>21</sup> legt dafür bspw. maßgeblich das Konzept des „Care Diamanten“ zugrunde. Die Metapher des Care Diamanten beschreibt die für die bezahlte und unbezahlte Care-Arbeit relevanten Akteure (Haushalte/Familie, Staat, Markt und gemeinnützige Organisationen) und deren Zusammenwirken in unterschiedlichen institutionellen Zusammenhängen (vgl. u.a. Madörin 2010: 84; Plonz 2011: 374). Diese Verknüpfungen sind vor allem auch wichtig, um die globale Dimension von Care und die Einbettung von internationalen Betreuungsketten (siehe auch Kapitel 3.3) sowie deren Komplexität in Care-Regimes und deren Strukturen zu verstehen (vgl. Kontos 2010).

Indem der Care-Arbeit eine eigene Rationalität – nämlich Fürsorgerationalität – zuerkannt wird, wird gleichzeitig die vorherrschende enge ökonomische Rationalität der Effizienz (vgl. Biesecker und Gottschlich 2005) kritisiert (siehe auch Kapitel 2.2). Dadurch dass sie diese gegensätzlichen Rationalitäten deutlich macht, entwickelt die Care-Debatte kapitalismuskritisches Potenzial: So „thematisiert Arbeitsforschung unter dem Leitwort ‚Care‘ den Widerspruch der Produktivität von fürsorglichem Handeln und kapitalistischer Verwertungslogik, unter deren Vormacht erstere einerseits geleugnet und andererseits ausgenutzt wird“ (Plonz 2011: 372).

Die Debatte um Care und die Care-Krise bringt neuen Schwung – auch in die feministische Ökonomik, wie ein kurzer Blick auf die letzten Jahre zeigt: Obgleich mit der Gründung der internationalen Vereinigung „International Association for Feminist Economics“ im Jahre 1992 eine Institutionalisierung und Aufmerksamkeit der feministischen Ökonomik in den Wirtschaftswissenschaften einherging (vgl. Bauhardt und Çağlar 2010: 7), bezeichnete Madörin in einem Aufsatz von 2009 diese als „verschwunden“ und immer noch überwiegend marginalisiert – und zwar sowohl in den Wirtschaftswissenschaften als auch in kapitalismus- und gesellschaftskritischen Debatten (vgl. Madörin 2009: 11). Doch fünf Jahre später – und geprägt von den schweren Krisenerfahrungen mit ihren unterschiedlichen Ausformungen – bildet die feministische Ökonomik einen wichtigen Ausgangspunkt für die Suche nach nachhaltigen Wirtschaftsformen. Die

.....  
<sup>21</sup> Argentinien, Nicaragua, Südafrika, Tanzania, Indien, Südkorea, Japan, Schweiz.



Redaktion des Denknetz Jahrbuches 2013<sup>22</sup> sieht insbesondere die Debatte um Care in einem immer breiteren Spektrum – vor allem aber in politischen und wissenschaftlichen linken Netzwerken – diskutiert. Die Care-Debatte habe „Hochkonjunktur“ (Baumann et al. 2013: 6) und die Bedeutung der Care-Ökonomie finde zunehmend gesellschaftliche Anerkennung (vgl. ebd.: 6f.).

Aus der Perspektive des „Ganzen“ von Ökonomie und Arbeit steckt in der Care-Debatte damit enormes Potenzial das „Selbstverständliche wieder ins Zentrum der Ökonomie zu rücken“<sup>23</sup> und das herrschende enge, eindimensionale Ökonomie- und Arbeitsverständnis zu überwinden. Um diesen Wandel einzuleiten, bedarf es eines genauen Blicks auf die verschiedenen Facetten der Krise. „Auch wenn derzeit einzelne Themen öffentlich verhandelt werden (Kita-Ausbau, Pflegenotstand, Burnout etc.), sind grundsätzliche Lösungen nicht in Sicht. Das Ausmaß der Krise zeigt sich erst, wenn alle Care-Bereiche zusammen gedacht werden“ (Care. Macht.Mehr 2013).

### 3.3 Krise der (sozialen) Reproduktion – Care-Krise

Hausarbeit, Sorge- und Pflegearbeit erfordern Zeit und Ressourcen, welche jedoch knapp sind im immer enger getakteten Alltag. Familie und Freund\_innen, Erwerbsarbeit, Engagement im Sportverein oder der Politgruppe zu vereinbaren, stellt sich als fortwährender schwieriger Balanceakt dar. Gleichzeitig werden die Arbeitsbedingungen im Bereich der Gesundheitsversorgung und Pflege, in welchem nicht zuletzt aufgrund der demographischen Veränderungen die Nachfrage an bezahlten und unbezahlten Arbeitskräften zusehend steigt, immer prekärer. Reproduktive Tätigkeiten – die Sorge füreinander, die Arbeiten im Haushalt, Pflege von alten und/oder kranken Menschen, die Betreuung und Versorgung von Kindern und zivilgesellschaftliches Ehrenamt – sind notwendig und unabdingbar für die individuelle und gesamtgesellschaftliche Reproduktion. Jedoch erfahren sie gesellschaftlich zu wenig Anerkennung, bleiben ökonomisch unbewertet, unbezahlt oder werden in prekären Arbeitsverhältnissen geleistet. Deshalb sprechen viele Autor\_innen von einer „Krise der Reproduktion“ (Rodenstein et al. 1996; vgl. auch Winker 2011: 365;

Rosa-Luxemburg-Stiftung 2012; König und Jäger 2011; Biesecker und Hofmeister 2008; trouble everyday collective 2014) bzw. von einer Care-Krise<sup>24</sup>.

Gesellschaftliche Veränderungen tragen dazu bei, die Krise der Reproduktion zu verschärfen, wie bspw. der Zwei-Verdiener\_innen-Haushalt, welcher das Modell des alleinverdienenden Familienernährers weitgehend ablöst, die Privatisierung und Individualisierung von Care-Arbeiten, der Sparkurs öffentlicher Haushalte sowie die Prekarisierung von Arbeitsverhältnissen (vgl. u.a. Winker 2011; König und Jäger 2011; Wichterich 2011).

Die Finanzkrise und der Sparkurs, der Ländern wie Griechenland verordnet wurde, zeigten die Folgen auf alle Bereiche der Lebenswelt – nicht zuletzt durch neue Grenzziehungen zwischen öffentlichem und privatem Bereich (vgl. dazu und im Folgenden Gottschlich 2012b). Denn die „Bewältigung“ der Schuldenkrise führt zu Kürzungen im Bereich öffentlicher Infrastruktur. Die Folgen beschrieben Claudia von Braunmühl und Uta von Winterfeld schon 2003 (damals mit Blick auf den neoliberalen Umbau des Sozialstaates in Europa) als „doppelte Privatisierung“: Zum einen werden Teile der öffentlichen (vorrangig kommunalen) Daseinsvorsorge und Fürsorge an privatwirtschaftliche Akteure übergeben, für deren Dienste die Bürger\_innen nun als Kund\_innen zahlen müssen. Zum anderen werden ehemals vergesellschaftete Aufgaben in die privaten Haushalte und damit an die Versorgungsarbeiter\_innen und/oder ins Ehrenamt (zurück)verlagert.

Die Veränderungen von Geschlechterregimen im Zusammenhang mit sich wandelnden ökonomischen Verhältnissen sind von Ambivalenzen geprägt (vgl. Young 1998). Die geschlechtliche Arbeitsteilung, die bspw. den Fordismus prägte, wird durch die vermehrte Erwerbsarbeit von Frauen zusehends aufgelöst. Abgesehen davon, dass viele Frauen erwerbstätig sein möchten, sind viele Familien – und nicht nur die einkommensschwachen – aufgrund sinkender Reallöhne und stetem Abbau des Sozialsystems auf zwei Einkommen angewiesen (vgl. Winker 2011: 366f.). Somit ist das Leben „für alle unabhängig vom Geschlecht erwerbsarbeitszentriert“ (König und Jäger 2011: 150), was bedeutet, dass Zeitersparnis und Effizienz unabdingbar für das Management des Alltags werden (vgl.

.....  
22 Das Denknetz ist ein in der Schweiz gegründetes Forum für den Austausch zu aktuellen Themen im Bereich Sozialpolitik, Bildung, Arbeits- und Wirtschaftspolitik und zur Vernetzung von Akteur\_innen und Institutionen aus Wissenschaft, Politik, Gewerkschaften, Journalismus etc.

23 Diese Forderung erhob die Philosophin Ina Praetorius auf dem von CaGE durchgeführten Expertinnenworkshop am 7. Juli 2014.

.....  
24 Zur feministische Diskussion zum Zusammenhang von Krise und Geschlechterverhältnissen, dem Verständnis von Krise in feministischen Debatten, damit zusammenhängend auch den Blick auf den Wandel von Männlichkeit und der Erweiterung der Debatte um ein feministisch-materialistisches Krisenverständnis vgl. Dück (2014).



ebd<sup>25</sup>). Und was wiederum dazu führt, dass es zu einer (teilweise staatenübergreifenden) Verschiebung von Care-Arbeit kommt. Es entstehen „globale Sorgketten“ („Global Care Chains“) (Hochschild 2001): Durch die steigende Erwerbsarbeit von Frauen entsteht eine Krise/Lücke in den Sorgesystemen und es bilden sich Märkte für bezahlte Care-Arbeit<sup>26</sup>. Parallel hierzu emigrieren immer mehr Frauen aus Ländern des Südens, um in reicheren Regionen bezahlte Care-Arbeit zu leisten und um mit Rücküberweisungen den Familien zu Hause einen höheren Lebensstandard und Bildung zu finanzieren (vgl. Kontos 2010). Ihre eigenen Versorgungspflichten zu Hause werden wiederum häufig von anderen Frauen übernommen, wodurch Sorgketten und Beziehungsgeflechte zwischen globalem Norden und globalem Süden sowie zwischen Städten und ländlichen Regionen entstehen. Da sich Länder des Nordens weitere Ressourcen, sprich niedrig entlohnte soziale und emotionale Ressourcen aus Ländern des Südens, aneignen, um den steigenden Bedarf an Care-Tätigkeiten zu kompensieren, spricht Maria Kontos (2010) an dieser Stelle von kolonialen Verhältnissen<sup>27</sup>.

### 3.4 Exkurs: Kritik am Care-Diskurs

An dieser Stelle gehen wir in einem kleinen Exkurs explizit auf die Kritik an Care ein, die vor allem an der bereits angesprochenen Ablösung des Begriffs der Reproduktion durch den Care-Begriff ansetzt.<sup>28</sup> Denn ausgehend von der ‚Erfolgsgeschichte‘ des Begriffs wird von einigen Feministinnen kritisch gefragt, was der Care Begriff eigentlich erklärt, was durch ihn in den Fokus gerät und was verloren geht, wenn nicht mehr von Reproduktionsarbeit, Hausarbeit etc. gesprochen wird und weshalb es zu solchen Verschie-

25 Auch wenn es immer noch vermehrt Frauen sind, welche parallel zur Erwerbsarbeit reproduktive Tätigkeiten übernehmen, verschieben sich die gängigen Geschlechterarrangements und König und Jäger (2011). kommen in ihrer Analyse zu dem Ergebnis, dass die Zuständigkeit der Frauen für die Reproduktionsarbeit nicht mehr als ungebrochen gültig angesehen wird – zumindest für die familiären Arbeiten und Tätigkeiten im Haushalt. Unklar bleibt jedoch weiterhin, wie und wann sich sowohl Frauen als auch Männer von den unterschiedlichen Arbeiten erholen sollen (vgl. ebd.).

26 „85% der philippinischen Krankenschwestern arbeiten im Ausland, 20.000 hochqualifizierte Ärzte und Krankenschwestern verlassen jährlich das südliche Afrika, häufig in einem Kaskadeneffekt. Die Lücke, die in Südafrika durch Abwanderung von Fachkräften nach Großbritannien entsteht, wird durch Anwerbung von Fachkräften aus Zimbabwe und Kuba gefüllt“ Wichterich (2011: 134f.). Die Schätzungen zur Anzahl von in deutschen Haushalten arbeitenden Migrant\_innen gehen auseinander und reichen von ca. 100.000-200.000 migrantischen Haushaltshilfen (vgl. Apitzsch und Schmidbauer 2011: 3) bis hin zu ca. 200.000-300.000 Migrant\_innen in deutschen Haushalten (vgl. Da Roit und Weicht 2013: 474, Table I).

27 Hinzu kommt, dass viele der Arbeitsverhältnisse zudem irregulär sind (keine soziale Absicherung aufweisen) und vor allem in Privathaushalten häufig Frauen ohne Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis beschäftigt werden (vgl. u.a. Apitzsch und Schmidbauer 2011).

28 Kritik, die sich auf ökologische Fragen bezieht bzw. die argumentiert, dass der Care-Begriff den sozial-ökologischen Doppelcharakter, der noch im Begriff der ‚Reproduktion‘ enthalten war, und damit den Bezug zu den ‚reproduktiven‘ Leistungen der Natur aus dem Blick verloren hat, greifen wir in Kapitel 3.5 auf.

bungen kommt. Die nachfolgenden Kritiken, die wir exemplarisch und ohne Anspruch auf Vollständigkeit ausgewählt haben, zeigen gleichzeitig, dass der sehr lebendige Diskurs um Care, Reproduktion und eine Neugestaltung des Ökonomischen selbst als work in progress zu verstehen ist. Diese innerfeministischen Differenzierungen sind auch bedeutsam für die Auseinandersetzung an der Schnittstelle zu Nachhaltigkeit und Green Economy, da sie vor allem Machtstrukturen ins Zentrum rücken.

Barbara Duden fordert bspw. die Debatten um unbezahlte Hausarbeit nicht durch den Care-Begriff zu ersetzen, sondern vielmehr die Kritik an deren Unsichtbarkeit neu aufleben zu lassen. Durch die geschlechtliche „Gleichheitsrhetorik“ und die erwerbsarbeitszentrierte Perspektive des aktuellen Kapitalismus könnten die unbezahlten Hausarbeiten nicht mehr als Leistungen benannt werden und würden somit aufs Neue unsichtbar, ins Private verschoben und feminisiert (Duden 2009: 25f.).

Eine Ausgabe der Zeitschrift „Das Argument“ widmet sich 2011 ebenfalls der kritischen Betrachtung des Care-Begriffs und der aktuellen Debatten. Frigga Haug bspw. warnt vor dem „Care-Syndrom“, sieht im Terminus Care einen „Schmelztiegel ganz unterschiedlicher Bedeutungen“ (Haug 2011: 358) und kritisiert einerseits den Mangel analytischer Schärfe in aktuellen feministischen Diskussionen und andererseits deren fehlenden Anschluss an bisherige sozialistische feministische Analysen und Konzepte sowie die ehemals formulierten politischen Ziele. Sie fragt u.a. danach, was es heißt, wenn Care als englischer Begriff auf hiesige Kontexte übertragen wird und dabei die eigene feministische Historie in Vergessenheit gerate (vgl. ebd.: 345). Anknüpfend an die früheren Debatten um Lohn für Hausarbeit macht Haug darauf aufmerksam, dass es aus feministischer Perspektive nicht darum gehe, was genau die Qualität dieser Tätigkeiten ausmacht und wo diese Arbeiten verrichtet werden, sondern vielmehr unter welchen Bedingungen.

Diese Kritik von Frigga Haug enthält jedoch auch einen Ansatzpunkt für die umgekehrte Abgrenzung. So grenzen sich laut Heck einige Autor\_innen durch die Wahl des Care Begriffs bewusst von der marxistisch-feministischen Strömung ab, weil ihnen die Frage nach den emotionalen und sozialen Aspekten von Reproduktionsarbeit bisher zu kurz kam und versuchen mit dem Begriff Care die besonderen Merkmale von Care-Arbeit (wie Fürsorge, emotionale Beziehungen) herauszustellen (vgl. Heck 2011: 409). In manchen Ansätzen (bspw. bei Folbre und Nelson) bliebe somit laut Heck der Kontext und Bezugsrahmen der kapitalistischen Produktion, in welchem Care-Arbeit stattfindet, unbenannt und



die Kritik verschiebe sich auf eine ethische Ebene. An dieser Stelle sieht Heck den Begriff der Reproduktion als unverzichtbar an, um das Verhältnis von Care und gesellschaftlicher Produktion und Reproduktion im kapitalistischen System sichtbar zu machen. Für Heck geht es um beides: Sowohl die emotionale und psychologische Seite von Care, ihre besonderen Merkmale und die Erweiterung um bezahlte und institutionalisierte Care-Arbeit, als auch deren Rahmung in kapitalistischen Produktionsverhältnissen und deren Bedeutung für die gesamte Ökonomie zu verdeutlichen und sozio-ökonomische Bedingungen, unter welche Care-Arbeit geleistet wird, zu kritisieren (vgl. ebd.: 410f.).

Anika Thym weist in ihrer Masterarbeit (2014) ebenfalls auf Verkürzungen und Engführungen in aktuellen Care-Debatten hin. Sie führt diese insbesondere auf ein essentialistisches Verständnis von Care, eine damit verbundene qualitative Trennung zwischen Ökonomie und Care-Ökonomie sowie auf eine Homogenisierung dieser beiden Sphären zurück. Thym hinterfragt das Verständnis von Care als anthropologische Konstante (Thym 2014: 67). Das ist durchaus provokativ. Denn in den allermeisten Texten wird Care erstens aufgrund seiner spezifischen Wesensmerkmale bestimmt: So habe Care immer eine zwischenmenschliche Komponente, die Beziehungen seien häufig asymmetrisch und verbunden mit Abhängigkeiten, es wären spezifische Kompetenzen notwendig um Care-Arbeiten zu verrichten etc. (siehe u.a. Madörin 2010: 87ff.; Chorus 2013: 17, 37). Thym kritisiert, dass mit dem Fokus auf den (wesenhaften) Inhalt dieser Tätigkeiten deren Gesellschaftlichkeit und Historizität aus dem Blick geraten. Anstatt also auch zu analysieren, inwiefern die aktuellen Care-Arbeiten Bestandteil der spezifischen gesellschaftlichen Verhältnisse im Neoliberalismus sind und inwiefern sie selbst aktiv die bestehenden Verhältnisse herstellen, wird Care als anthropologisch und somit metaphysisch vorausgesetzt. Die damit verbundene Bestimmung homogener und qualitativ verschiedener Sphären (der warenproduzierenden Ökonomie und der Care-Ökonomie) verhindert, die Heterogenität innerhalb dieser Sphären (bspw. auch innerhalb der Care-Ökonomie) sowie die Zusammenhänge mit weiteren gesellschaftlichen Bereichen (Ökologie, Bildung etc.) in den Blick zu nehmen (Thym 2014: 81) (siehe dazu auch das nachfolgende Kapitel 3.5).

### 3.5 Von der Krise der Reproduktion zur Krise des Reproduktiven und den Debatten um das Verhältnis von Care und Natur

Die meisten Autor\_innen beziehen Care auf menschliche Beziehungen und Handlungsbereiche, während Joan Tronto und Berenice Fisher schon Anfang der 1990er Jahre mit dem Verweis auf das „life-sustaining web“ einen umfassenden Begriff von Care zugrunde

legt, der auch die Sorge für die nichtmenschliche Umwelt einbezieht und auf den sich einige Autorinnen, die zu Nachhaltigkeit und Gender forschen, beziehen (vgl. Gottschlich 2012a; Gottschlich und Katz 2014) und zu weiterer Forschung zum Themenkomplex Care und Natur ermuntern (Biesecker et al. 2014).

Doch weil die ehemals von Fisher und Tronto (siehe Kapitel 3.1) formulierte breite Definition von Care nicht *populär* wurde, sehen Autorinnen wie Adelheid Biesecker und Sabine Hofmeister in der Verschiebung der Kategorie Reproduktion zu Care den Bezug zur nichtmenschlichen Natur verloren gehen (vgl. Biesecker und Hofmeister 2013: 240f.). Aus dem Blick gerate der „sozial-ökologische Doppelcharakter, der noch im Begriff der ‚Reproduktion‘ enthalten war [...], der Kern der sozial-ökologischen Krise kann so nicht aufgedeckt und bekämpft werden“ (ebd.: 244). Diesen krisenhaften Kern sehen die Autorinnen in der Trennungsstruktur zwischen Produktion und Reproduktion, welche mit der tagtäglichen Aneignung und Abwertung weiblich konnotierter Sorgearbeiten ebenso wie der ökologischen Reproduktion einhergeht<sup>29</sup>. Die Krisen „sind verortet im ‚Reproduktionsbereich‘, also dort, wo das ökonomische System seine ‚blinden Flecken‘ hat – wo produktive Leistungen ausgeblendet, nicht Wert geschätzt und nicht in Wert gesetzt werden. Das heißt, dass beide – als eine einzige sozial-ökologische Krise interpretierten – Krisenfelder gleichursprünglich sind. Ihr Kern liegt, so unsere These, im Ökonomischen“ (Biesecker und Hofmeister 2008: 438f.).

Der Gedanke der Gleichursprünglichkeit von sozialen und ökologischen Krisen findet sich Ende der 1970er bzw. Anfang der 1980er auch schon in den Arbeiten der Subsistenztheoretikerinnen Maria Mies, Claudia von Werlhof und Veronika Bennholdt-Themsen (1983). In ihrem Subsistenzansatz nahmen sie nicht nur die von Frauen geleistete Hausarbeit in den Blick, sondern alle Tätigkeiten, die zur Herstellung und Erhaltung des Lebens nötig sind wie die kleinbäuerliche Produktion und auch Eigenarbeit. Zentrales Anliegen war es, Subsistenz als unsichtbare Basis kapitalistischer Produktion sichtbar zu machen. Die Subsistenztheoretikerinnen verbinden über diese Kategorie die Kritik an der Ausbeutung von Frauenarbeit weltweit mit der Kritik an der Ausbeutung von Menschen in Ländern des globalen Südens und von natürlichen Ressourcen/Natur (vgl. Mies et al. 1983; Gottschlich 2015).<sup>30</sup> Die Subsistenztheoretikerinnen haben die Ökonomie als Eisberg dargestellt, wobei nur der

.....  
29 Zur Kritik an dieser dem ökonomischen Denken inhärenten Trennungsstruktur vgl. auch Biesecker und Hofmeister (2006); Biesecker und Hofmeister (2010: 70); Biesecker et al. (2012); genanet – Leitstelle Gender, Umwelt, Nachhaltigkeit (2011: 6f.); Bauhardt (2013: 11).

30 Maria Mies, Claudia von Werlhof und Veronika Bennholdt-Themsen



Lohnarbeitsbereich als Spitze sichtbar aus dem Wasser ragt, während der größere Teil, die unbezahlten Tätigkeiten, ebenso unter Wasser liegt wie die ökologischen Leistungen der Natur.

Dieses Unsichtbare wieder sichtbar zu machen, das Selbstverständliche wieder ins Zentrum zu rücken, die Grundlagen allen Wirtschaftens erhaltend zu gestalten – diese Anliegen verfolgen nicht nur einzelne Autorinnen (stellvertretend für viele sei hier Christa Wichterich genannt), sondern auch feministische Netzwerke (wie das Vorsorgende Wirtschaften<sup>31</sup>) und Theorierichtungen (wie der Subsistenzansatz, ökofeministische Ansätze oder die feministische ökologische Ökonomik). Letztere zeigt übrigens auch, dass der Care-Begriff nicht zwangsläufig nur auf Mensch-Mensch-Beziehungen bezogen sein muss. Die feministische ökologische Ökonomie beruht auf einem Verständnis von Care als produktive Kraft und wehrt sich dagegen, dass diese Kraft als „reproduktiv“ verstanden wird – genauso wie die Produktivität der Natur. Sie fordert auf zu einer „sustaining production theory“ (O’Hara 1997), die das Unsichtbare umfassend sichtbar macht – die Care-Arbeit und die Leistungen der ökologischen Natur (vgl. Jochimsen und Knobloch 1997). D.h. der Care-Begriff schließt keinesfalls automatisch den Bezug zur Natur und ihren produktiven Leistungen aus, allerdings muss sowohl die Analogie in der Kritik als auch die Sichtbarmachung von Natur bewusst hergestellt werden (im Fall von Reproduktion gilt dies allerdings auch, um die Engführung von Reproduktion auf soziale Reproduktion zu vermeiden).

Der Begriff des Reproduktiven, der das Prozesshafte stärker betont und damit die Prozesse des Herstellens und Wiederherstellens ins Zentrum rückt, verweist hingegen auf den Doppelcharakter der sozial-ökologischen Krise. Die Krise der Reproduktion (siehe Kapitel 3.3) wird somit weitergedacht. Vor dem Hintergrund der Abtrennung und Aneignung beider Sphären, der ökologischen und der sozial lebensweltlichen, sowie der strukturellen Gemeinsamkeiten der Phänomene werden die ökologische Krise und die Krise der Reproduktion(sarbeit) zur Krise des Reproduktiven. Der Begriff geht auf Adelheid Biesecker und Sabine Hofmeister (2008) zurück, deren Konzept der (Re)Produktivität auch wegweisend für die Schnittstelle Care, Gender und Green Economy und für eine nachhaltige Ökonomie ist.

Ausgehend von der „ökologischen Krise“ und der „Krise der Produktionsarbeit“ sehen Biesecker und Hofmeister (2006) die historisch getrennten Kategorien

31 <http://www.vorsorgendeswirtschaften.de/>

Produktion und Reproduktion als zusammenhängend und verweisen somit auf die Produktivität des Reproduktiven. Sie entwickeln daran anschließend die Kategorie (Re)produktivität, die es ermöglicht den Produktivitätsbegriff neu zu denken und die abgespaltenen und abgewerteten Sphären der reproduktiven, sozial weiblichen Arbeit und der ökologischen Leistungen<sup>32</sup> als ebenso produktiv zu denken (vgl. ebd.: 17ff.). Nicht gemeint ist mit der Kategorie (Re)Produktivität die generative Reproduktion, sondern sie ist ein Plädoyer für eine andere Art des Wirtschaftens; für eine neue Art des Denkens über das Ökonomische bzw. des ökonomischen und gesellschaftlichen Handelns (vgl. Biesecker und Hofmeister 2008: 434). „Dieser Begriff erfährt durch seine Erweiterung um die zeitliche Dimension eine grundlegende Transformation: Er wird in eine Kategorie überführt, die es ermöglicht, nachhaltige Wirtschafts- und Lebensweisen so in den Blick zu nehmen, dass sie perspektivisch realisierbar erscheinen. Eine nachhaltige Entwicklung braucht zuerst ein Verständnis von den Eigenzeiten der Anderen – einen vorsichtigen, achtsamen Umgang mit Veränderungen und Wandel, mit dem Werden der Zukunft“ (Biesecker und Hofmeister 2013: 251).

### 3.6 Care als demokratisches Prinzip

Die Debatten um Care beschränken sich in jüngster Zeit nicht mehr nur auf feministische ökonomische und/oder ethische Zugänge, sondern thematisieren Care aus politikwissenschaftlicher Perspektive als gesellschaftliche Praxis. Ausgangspunkt ist die feministische Kritik an einem Verständnis, das Care-Arbeit zur Privatsache erklärt und damit sowohl die gesellschaftliche Bedeutung abwertet als auch die gesellschaftliche Anerkennung verweigert. Eine veränderte Anerkennung von Caring ist jedoch essentiell, da es immer auch „um die Aufrechterhaltung des Sozialgefüges als Ganzes, um die (Wieder)Herstellung von Gesellschaft“ geht (Gottschlich 2012b: 3). Doch obwohl der Bedarf an sozialen Praxen des Sorgens für sich, für andere und für das sozial-ökologische Gemeinwohl groß ist, wird die Frage, wer Sorgearbeit in Zeiten allseits ge-

32 Die Produktivität von Natur wird aktuell nur dort bewertet, wo Natur privatisiert und somit zur Ware wird (vgl. Biesecker et al. 2012). So wird Natur bspw. zu „pflanzengenetischen Ressourcen“, die über die Erteilung von Schutzrechten und Patenten zur Ware und auf dem Markt handelbar werden (Wullweber 2004). Diese Entwicklung der Kommodifizierung und Monetarisierung wird (nicht nur) von feministischer Seite kritisiert. Denn dahinter steckt, dass eine kostenlose Nutzung der kommodifizierten Ressourcen verhindert werden soll, was durch internationale Verträge und Regelungssysteme, wie bspw. die Biodiversitätskonvention (1992), abgesichert wird (vgl. Wullweber 2004). Analog lautet die feministische Forderung auch nicht, Care-Tätigkeiten vermehrt in die Logik von Erwerbsarbeit einzubeziehen; dies wird seit der Diskussion um die Forderung von ‚Lohn für Hausarbeit‘ in den 1970er Jahren kritisch gesehen. Denn damit werden diese dem Rationalisierungsdruck unterworfen. Diese neuen Ausschlüsse und Abwertungen führen somit zu neuen Grenzen zwischen Produktivem und Reproduktivem (vgl. Biesecker und Hofmeister 2008: 446f.; Biesecker und Hofmeister 2010: 72).





forderter Erwerbstätigkeit übernehmen soll, im politischen Raum weder aufgeworfen noch beantwortet (Winker 2011: 8). Dabei ist die Verteilung der Verantwortlichkeit für Care nach Joan Tronto eine der zentralen Fragen für ein politisches Gemeinwesen überhaupt (Tronto 2013: xiii). Es geht dabei einerseits darum, Strukturen zu verändern bzw. zu etablieren, die gutes Sorgen ermöglichen. Andererseits muss neben der materiellen auch auf symbolischer Ebene angesetzt werden. Es geht nicht nur um eine andere Verteilung von Sorgearbeiten (etwa zwischen den Geschlechtern, zwischen der individuellen/familiären und der kollektiven/gesellschaftlichen Ebene), sondern auch um eine andere politische Kultur. Während die Forderung nach einem „Caring State“, wie sie von WIDE<sup>33</sup> erhoben wird, eher die materielle Ebene der konkreten Strukturen und Care-Institutionen fokussiert, rückt die Idee einer „Caring Democracy“ – einer sorgenden Demokratie – von Tronto (2013) die versteckten Care-Dimensionen ins Zentrum von Politik. Der Umbau der Wirtschaft durch eine Orientierung an Care als vorsorgendem, sozial-ökologischem Transformationsprinzip wird zu einer Frage der Demokratie, getragen von der Erkenntnis, „dass menschliche Lebensinteressen nicht über profitorientierte Kapitalakkumulation zu verwirklichen sind, sondern nur durch politisches Handeln, das an Care orientiert ist“ (Winker 2011: 11). In jüngster Zeit ist feministischen Wissenschaftler\_innen und Praktiker\_innen (nicht nur) in Deutschland die Politisierung von Care gelungen. Es scheint nicht übertrieben von einer entstehenden Care-Bewegung zu sprechen, die die Kämpfe gegen die Ausblendung, Abwertung und Aneignung von Care-Arbeit politisiert und zueinander in Beziehung setzt, die Räume eröffnet für Begegnung zwischen praktischem Tun und wissenschaftlicher Analyse und die Netzwerke entstehen lässt.<sup>34</sup>

Trontos „Caring Democracy“ geht jedoch über eine solche Politisierung des Themas hinaus, ihr geht es um den Umbau von Demokratie selbst – getragen von dem Prinzip des „Caring with“. Dieses „Caring with“

.....

33 Vgl. dazu den Beitrag von Lilian Fankhauer und Christine Michel (2013) zur WIDE Tagung 2012.

34 Höchst bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang auch die Europäischen Empfehlungen der Social Platform für eine „Caring Society“ in der EU (2011) sowie die Aktivitäten rund um die „Care-Revolution“. Im März 2014 trafen sich mehr als 500 Menschen bei der gleichnamigen Aktionskonferenz in Berlin. Dort ging es zum einen um die Bedingungen in zentralen Bereichen der sozialen Reproduktion: Gesundheit, Pflege und Assistenz, Bildung und Erziehung, Soziale Arbeit, Ernährung und Wohnen. Zum anderen sollte ein Raum geschaffen werden für eine Diskussion über verschiedenste Perspektiven und Erfahrungen sowie die Herausforderungen und Visionen einer bedürfnisorientierten Care-Ökonomie, die ein gutes Leben für alle Menschen ermöglichen soll. Statt Konkurrenz und Profitlogik stehen die Menschen und ihre Lebensverhältnisse im Zentrum der Forderungen des Abschlussdokuments: „Gemeinsam können wir Bedingungen schaffen, unter denen unterschiedliche, individuelle, kollektive und gesellschaftliche Bedürfnisse und Interessen verwirklicht werden können: Ein gutes Leben für alle – weltweit!“ (<http://care-revolution.site36.net/>).

beschreibt keine asymmetrischen Beziehungen (wie es in der feministischen Ökonomie häufig der Fall ist, wenn die Charakteristika von Care identifiziert werden). „Caring with“ ist eher vergleichbar mit dem von Hannah Arendt formulierten Gedanken der ‚Macht miteinander‘ – jener Macht, die nicht zerstörerisch, sondern gestalterisch wirkt und die das Zusammenwirken von freien Menschen im politischen Raum zugunsten des Gemeinwesens beschreibt (Arendt 1970). D.h. es geht nicht um die Durchsetzung privater Interessen, sondern um die Übernahme von Verantwortung für sich und andere und damit für die Demokratie selbst. Nicht zuletzt weil dieser Gedanke für einen fundamentalen Paradigmenwechsel steht, zitieren wir abschließend Tronto ausführlich: „Caring with‘ [...] requires a change in the values of citizens. It requires that citizens care enough about caring – both in their own lives and in the lives of their fellow citizens – to accept that they bear the political burdens of caring for the future. That future is not only about economic production but also about caring for the values of freedom, equality, and justice. That future is not only about oneself and one’s family and friends, but also about those with whom one disagree, as well as the natural world and one’s place in it. That future requires that we think honestly about the past and accept some burdens and responsibilities that have been deflected or ignored, realizing that if all such responsibilities are reconsidered, democracy will function more justly“ (Tronto 2013: xii).

Was ergibt sich nun aus diesem und den vorangegangenen Kapiteln für unser Verständnis von Care?

### 3.7 Unser Verständnis von Care als Prinzip für nachhaltiges Wirtschaften im Kontext von CaGE

Die vorangegangenen Ausführungen haben deutlich werden lassen, dass keine einheitliche Definition des Care-Begriffs existiert und dass die Begriffe Care-Arbeit, Caring und Care unterschiedlich verwendet werden. Im Folgenden möchten wir deshalb das Verständnis von Care im Kontext des Projektes CaGE und die Verwendung verschiedener Begriffe verdeutlichen und transparent machen – obgleich auch diese Definition keine einheitliche sein kann und ebenfalls aus jeweils verschiedenen Vorstellungen und Kontexten resultiert.

*Caring* beschreibt dabei den Prozess, also das konkrete Handeln und Tun. *Care-Ökonomie* bezeichnet dagegen den Bereich – also jenen Teil der Ökonomie der unbezahlten und bezahlten Sorge- und Pflegearbeiten. *Care* sehen wir als *Prinzip für nachhaltiges Wirtschaften*, welches die Lebensrealitäten und menschliche Bedürfnisse ins Zentrum ökonomischen Denkens rückt. Wirtschaften soll somit nicht vorrangig Profit maximieren, sondern auf Bedürfnisbefriedigung



und Grundsicherung aller Menschen abzielen. *Care als Transformationsprinzip* ermöglicht es, dabei die ethische Ebene von (Pflege- und Sorge)Arbeit und die eigene Qualität dieser in den Blick zu nehmen.

Vor dem Hintergrund der Krise der Reproduktiven (siehe Kapitel 3.5) umfasst *Care-Arbeit* in unserem Verständnis sowohl die unbezahlten und bezahlten Pflege- und Sorgearbeiten als auch die Reproduktion natürlicher Grundlagen. Natur verstehen wir als lebendiges Gegenüber und als untrennbar mit Gesellschaft verbunden. Der Mensch ist selbst Natur und gesellschaftliches Handeln und natürliche Prozesse sind so stark verwoben, dass weder das Gesellschaftliche in diesem Vermittlungszusammenhang, noch das Natürliche einzeln sichtbar und beschreibbar sind. *Care* verstehen wir deshalb ebenfalls als *Prinzip zur Regulierung gesellschaftlicher Naturverhältnisse und für einen (vor)sorgenden Umgang mit Natur*. Darüber hinaus sehen wir *Care als ethisches und politisches Prinzip*, mit dem wir die Chance verbinden, einerseits auf die Verknüpfung einer alltags- und praxistauglichen Fürsorgeethik mit sozialpolitischen und strukturellen Rahmungen aufmerksam machen zu können und andererseits auch die ungleichen Herrschaftsverhältnisse, welche mit der Abwertung von Care-Arbeit verbunden sind, zu thematisieren.

Sowohl Sorge- und Pflegearbeiten, ein fürsorgliches Miteinander und Kommunikation als auch die Reproduktion von Natur erfordern die Berücksichtigung unterschiedlicher Zeiten. Die verschiedenen Eigenzeiten von Ökosystemen und Lebewesen, wie Zeirhythmen von Tieren, Zeitskalen von Stoffkreisläufen und Verteilungszeiten von Stoffen in der Atmosphäre sollten bei der Produktion und Konsumption von Ressourcen berücksichtigt werden (vgl. Kümmerer und Hofmeister 2008). Darüber hinaus erfordert Fürsorge für sich und andere Zeit.<sup>35</sup> Der Blick auf *Care als Prinzip der Fürsorge* umfasst deshalb ebenso die Berücksichtigung unterschiedlicher Eigenzeiten und schließt das Konzept der Vorsorge ein, um zukünftig ein gutes Leben für alle Menschen zu ermöglichen.

Care-Arbeit ist geprägt von Beziehungen mit Abhängigkeiten, welche teilweise asymmetrischer Art sind (Pflege und Sorge für Kinder, kranke Menschen etc.). Doch grundsätzlich ist jeder Mensch abhängig von Care-Arbeiten und verantwortlich für die Befriedigung

.....  
35 Die Verkürzung der Zeiten für bestimmte Arbeiten (ebenso wie die Trennung von Arbeitsschritten und die Hierarchisierung von Arbeitskräften) führen dazu, dass bspw. Ärzt\_innen keine Zeit mehr finden über Gespräche gemeinsam mit Patient\_innen medizinische Diagnosen zu stellen, da die Kommunikation von schlechter bezahlten Arbeitskräften erledigt werden soll. Dadurch fühlen sich auch Patient\_innen häufig nicht ernst genommen und abgefertigt (vgl. Madörin 2010: 88f.).

eigener Bedürfnisse. Denn es bestehen auch zwischen Menschen, die selbst für sich sorgen können Abhängigkeiten und Verbindlichkeiten, die viel Zeit und Ressourcen benötigen (Hausgemeinschaften, Freund\_innen, Paarbeziehungen etc.). *Care umfasst deshalb für uns ebenfalls Selbstsorge und Sorge in Beziehungen, die nicht unbedingt asymmetrisch sind*, obgleich in anderen Definitionen eben diese Asymmetrie Care-Beziehungen ausmachen.

Wir sehen Care und die damit verbundene Krise des Reproduktiven als Ausgangspunkt für gesellschaftliche Kritik am Bestehenden, aber auch als Chance für Veränderungen und das Einbringen neuer und alternativer Konzepte für ein sorgendes und vorsorgendes und somit nachhaltiges Wirtschaften.

#### **4. Nachhaltiges Wirtschaften – wider die Marginalisierung von Care**

Ausgehend von diesem Verständnis der Krise des Reproduktiven und vor dem Hintergrund feministischer Kritik am vorherrschenden Verständnis einer Green Economy und unserem Verständnis von Care als Prinzip für nachhaltiges Wirtschaften bündeln wir im Folgenden die Ergebnisse des vorliegenden Papiers für die weitere Arbeit und Forschung im Bereich Gender, Care und Green Economy. Zunächst gehen wir auf das kritische Potenzial der Genderperspektive für eine nachhaltige Wirtschaft und Wissenschaft ein, um abschließend unser Verständnis einer Green Economy darzulegen und aufzuzeigen, was diese als Teil einer umfassenden sozial-ökologischen Transformation bedeutet und beinhaltet.

##### **4.1 Die Genderperspektive als kritischer Impuls für Wirtschaft und Wissenschaft**

Ausgangspunkt des Zusammendenkens von Green Economy und Care Economy, das haben wir in den vorangegangenen Kapiteln deutlich gemacht, sind die sozialen und ökologischen Krisenphänomene, welche sich in den letzten Jahren verschärft haben. Sowohl die soziale Reproduktion als auch die ökologischen Ressourcen – die die Grundlage allen Lebens und Wirtschaftens darstellen – sind existenziell gefährdet und werden zusehends zerstört. „Die tödlichen Folgen von Erdbeben wie in Haiti oder Überschwemmungen wie in Pakistan offenbaren das ungeheure Ausmaß an fehlenden Fürsorge-Strukturen. Es sind Katastrophen im Wortsinn: Sie kehren das unterste nach oben. Die eingestürzten Bauten und die gefluteten Felder und Häuser geben den Blick frei auf das Versagen staatlicher Politik und sogenannter Entwicklungshilfe, in denen menschliche Bedürfnisse und Verletzbarkeiten kaum eine Rolle spielen, sondern konträre ökonomische



Interessen. Sie offenbaren die stete Marginalisierung von ‚Care‘“ (Plonz 2011: 374). Um die gesellschaftliche Reproduktion sicherzustellen, soziale und ökologische Qualitäten zu erhalten und ein gutes Leben für alle zu ermöglichen, muss sich Wirtschaften daher an menschlichen Bedürfnissen orientieren und ebenso die Bedürfnisse zukünftiger Generationen im Blick behalten. Mit anderen Worten: Nachhaltiges Wirtschaften muss die angesprochene Marginalisierung von Care beenden (siehe auch Kapitel 2.2).

Doch wie soll das passieren? Was ist unter Fürsorge-Strukturen im Konkreten zu verstehen, wer soll sie wie herstellen und instand halten? Und sind Gender und Care wirklich relevant für die verschiedenen Projekte und Ideen, die unter dem Dach einer Green Economy firmieren? Müsste die Genderforschung nicht konstruktive Vorschläge entwickeln, um die feministische Kritik in konkrete, verwertbare Ergebnisse für die Praxis zu übersetzen – etwa in Form von Checklisten, Instrumenten und Maßnahmenkatalogen?

So sehr wir den Wunsch nach Punkten zum Anfassen und Einhaken verstehen können, so wenig gibt es eine kurze und knappe Bedienungsanleitung für die Transformation hin zu einer nachhaltigen Wirtschaft, die sich von Vor- und Fürsorge leiten lässt. Gesellschaftliche Veränderungen lassen sich nicht auf Fragen des richtigen Managements reduzieren, sie zielen auf die Transformation bestehender Machtverhältnisse und verlangen eine neue politische Kultur. Kennzeichen der feministischen Forschung ist gerade das kritische Hinterfragen der bestehenden Wirtschafts- aber auch Wissenschaftspraxis. Die Genderperspektive „macht deutlich und sensibilisiert dafür, dass unser Blick auf die Welt und auch das Produzieren von wissenschaftlichen Erkenntnissen einen Genderbias hat und wie unsere vermeintlich objektive Weltsicht durch diejenigen, die Wissenschaft und Erkenntnis betreiben, letztlich stark anthropozentrisch und männlich geprägt ist“ (Schneidewind im Gespräch mit Katz 2014: 273).

In den letzten Jahren hat die Genderforschung sich mit den unterschiedlichsten Feldern des Nachhaltigkeitsdiskurses befasst<sup>36</sup>. Und dennoch sind viele Fragen offen; das Innovationspotenzial des Zusammen-, Anders- und Neudenkens an den Schnittstellen Gender, Care und Green Economy ist bei weitem nicht ausgeschöpft. Um dem Themenfeld angesichts seiner Relevanz für die angestrebte sozial-ökologische Transformation forschungspolitisch mehr Gewicht zu verleihen, wäre eine themenoffene Ausschreibung zu Nachhaltigkeit und Gender sinnvoll. Im Rahmen einer .....

36 Stellvertretend für die Fülle von Literatur seien hier Sammelbände von Weller et al. 1999; Schäfer et al. 2006; Hofmeister et al. 2013; Katz et al. 2014 genannt.

strukturell abgesicherten Förderung genderorientierter Nachhaltigkeitsforschung ließe sich dann z.B. auch eine systematische Evaluation der bisher geleisteten Forschung aus dem Bereich der Gender- und Nachhaltigkeitsforschung durchführen „unter der Fragestellung, welche Bedeutung der Genderdimension in den Forschungsprojekten eingeräumt wurde und wie die Genderdimension theoretisch, konzeptionell und forschungspraktisch aufgenommen wurde“ (Schultz et al. 2014: 217). Zudem könnte über eine solche Förderpolitik an den Schnittstellen von Gender, Care und nachhaltigem Wirtschaften transdisziplinäre Forschung mit Unternehmer\_innen ermöglicht und längerfristig absichern werden.

In einem einjährigen Projekt wie CaGE ist schon ein Erfolg, dass Akteure aus Wissenschaft und Praxis in Dialog miteinander treten und sich einlassen auf die feministische Kritik an bisherigen Verständnissen von Wirtschaft und Arbeit, an Konzepten der Green Economy. Es braucht noch viel Ermunterung und Intervention, um die paradigmatischen Grundlagen der Ökonomik zu hinterfragen und neu zu denken. Doch genau darum geht es: um eine neue Art des Denkens über das Ökonomische bzw. des ökonomischen und gesellschaftlichen Handelns.

Die abschließenden Ausführungen in Kapitel 4.2 greifen daher verschiedene Aspekte der Kritik aus Kapitel 2.2 auf und versuchen sie konstruktiv zu wenden.

## 4.2 Unser Verständnis einer Green Economy im Kontext von CaGE

Wir teilen die Kritik an der Verwendung des Begriffs Green Economy aufgrund der sprachlichen Engführung und Begrenzung auf ‚grünes‘ Wachstum und technische Innovationen. Dennoch oder gerade deshalb verwenden wir den Begriff und möchten ihn neu und anders besetzen. Für uns ist Green Economy mehr als eine ökologische Modernisierung der Produktion, Ressourceneffizienz oder neue Technologien. Vielmehr verstehen wir Green Economy in einem ganzheitlichen Sinne als Ziel eines Prozesses hin zu einem nachhaltigen Wirtschaften und als Teil einer umfassenden sozial-ökologischen Transformation. Was dafür u.a. notwendig ist, thematisieren wir im Folgenden:

### a. Ein ganzheitliches Verständnis von Ökonomie und Arbeit

Die erste Forderung ist so alt wie die feministische Ökonomik selbst – aber dringlicher denn je: Sozial-ökologischer gesellschaftlicher Wandel erfordert eine Abkehr von der bisherigen ökonomischen Logik der Profitmaximierung hin zu einem Wirtschaftsmodell, welches die menschlichen Bedürfnisse und die Sicherung der sozialen und natürlichen Lebensgrundlagen in



den Mittelpunkt rückt. Er erfordert ein Wirtschaftsmodell, in welchem es darum geht, für andere, für die Natur und für zukünftige Generationen zu sorgen, um ein gutes Leben für alle möglich zu machen (vgl. Genanet 2011: 2). Dies bedeutet sowohl die Produktivität der vermeintlich reproduktiven Leistungen menschlicher und gesellschaftlicher Tätigkeiten als auch die ökologische Produktivität als Grundlage und Teil des Wirtschaftens anzuerkennen. Auf dieser Grundlage muss das Ökonomische neu definiert werden. Ein ganzheitliches Ökonomieverständnis erfordert eine neue Definition von Arbeit, die nicht nur die unterschiedlichen Arbeitsformen als Bestandteil der Ökonomie anerkennt, sondern sich am „sozial-ökologischen Gemeinwohl“ (Gottschlich und Mölders 2008) orientieren. Voraussetzung dafür ist auch eine Diskussion darüber, welche Arbeiten gesellschaftlich notwendig und Gemeinwohl fördernd sind. Um gesellschaftlich notwendige Arbeiten inter- und intragenerationell gerecht zu verteilen und individuelle Entscheidungsmöglichkeiten unabhängig von Geschlecht zu eröffnen, bedarf es ebenso „einer grundsätzlichen Umgestaltung der bestehenden Geschlechterordnung moderner Gesellschaften“ (Genanet 2011: 7). Die Forderung bspw. nach ausreichend vorhandenen Kita-Plätzen stellt sich nicht als Frage der Geschlechtergerechtigkeit, wenn sie nicht vorrangig vor dem Hintergrund einer guten Infrastruktur für gesellschaftliche Fürsorge adressiert wird. So lange sie dominiert wird von der Frage, wie sich die noch nicht genutzten Arbeitskraftpotenziale von Müttern und Vätern heben und in den volkswirtschaftlichen Prozess integrieren lassen, bleibt die Erwerbsarbeitszentrierung unangetastet und die Unterordnung von Care bestehen<sup>37</sup>, und damit wird die „Frauenemanzipation in den Dienst der kapitalistischen Akkumulationsmaschine gestellt“ (Fraser 2009: 52). Mit Blick auf die sozial-ökologische Transformation ist jedoch die Frage zu stellen, welche Arbeiten wir brauchen und wer sie unter welchen Bedingungen ausführt.

### **b. Ein anderer Blick auf den Haushalt als kleinste Wirtschaftseinheit**

Zu einer alternativen Sicht auf das Ökonomische und den daraus folgenden Konsequenzen für wirtschaftliches Handeln zählt auch, die kleinste Wirtschaftseinheit, den Haushalt, zum Ausgangspunkt des Nachdenkens zu machen und die Haushaltsmitglieder nicht vorrangig nur als Konsument\_innen zu sehen, sondern z.B. als Versorgungsarbeiter\_innen mit spezifischen Mobilitätsbedürfnissen oder als Energieakteure. So hat Meike Spitzner (1994, 2002, 1999) auf die androzentrischen Verzerrungen im Verkehrsbereich hingewiesen. Bis heute wird Verkehr konzeptualisiert als Fahrten

.....  
<sup>37</sup> Vgl. hierzu auch die Kritik von Schneidewind (2014) an den Diskussionen innerhalb der Enquete Kommission „Wohlstand, Wachstum, Lebensqualität“.

vom Wohn- zum Arbeitsort und zurück; Mobilitätsbedürfnisse, die mit Care-Arbeit verbunden sind, werden nach wie vor in Theorie und Praxis marginalisiert. Notwendig für einen sozial-ökologischen Umbau wären hingegen integrierte Konzepte im Bereich Verkehr, erneuerbare Energien, Strom, Wärme etc. Anknüpfungspunkte für ein vorsorgendes Wirtschaften könnte auch die *Prosumerforschung* liefern, deren Ziel es ist, Wissen über die Motive bspw. für nachhaltiges Energieverhalten von Menschen zu generieren, um diese zu flexiblen Energieakteuren machen zu können. Verbraucher\_innen können in einem dezentralen, auf erneuerbaren Energien beruhenden System nicht länger nur Konsument\_innen von Energie bleiben, sondern müssen aktiv Beteiligte der Energieerzeugung werden. Diese aktiven Verbraucher\_innen werden als *Prosumer* definiert, die *produzieren* und *konsumieren* (vgl. Welle 2014). Die Variable Geschlecht ist dabei allerdings bisher wenig ausgeleuchtet. Treibende Kraft in den Haushalten bspw. für den Wechsel auf Ökostrom sind Frauen – ohne dass die Gründe dafür hinreichend untersucht wären (vgl. Röhr et al. 2012).

Ein veränderter Blick auf den Haushalt als kleinste Wirtschaftseinheit schließt auch unmittelbar eine Analyse der veränderten Geschlechterordnungen und ihrer Folgen ein. „Auch als Ernährer ist der Mann auf dem Rückzug: aus der unsichtbaren Frau im Schatten der Familie ist zumindest die Zuverdienerin, oft genug sogar die Alleinernährerin geworden. Dem Bereich Lebenserhalt und Fürsorge sind dabei Ressourcen verloren gegangen: Das Engagement der Männer für Haushalt und Familie hat nicht Schritt gehalten“ (Stiefel 2014: 4). Es braucht daher eine geschlechterübergreifende Debatte, in der ebenfalls die Rolle der Väter beleuchtet wird.

### **c. Ein sorgendes Selbst im Kontext und neue Handlungslogiken**

Der Orientierungsmaßstab einer von Care geprägten Gesellschaft können nicht die vom Markt vorgegebenen Handlungslogiken sein. Alternative und kritische Definitionen einer Green Economy müssen das Menschenbild des isolierten und an Konkurrenz orientierten ‚homo oeconomicus‘ hinter sich lassen und stattdessen den Mensch als soziales Wesen verstehen, das fähig ist, für sich und andere, für zukünftige Generationen und die nichtmenschliche Natur zu sorgen. Dieses „sorgende Selbst“ ist „immer ein Selbst im Kontext“ Biesecker und Kesting (2003: 170), das nicht ausschließlich eigene Interessen verfolgt, sondern fähig ist zur Weitsicht und zur Einfühlung in Andere (vgl. Biesecker und Gottschlich 2013: 321).

Die Einfühlung in andere betrifft nicht nur Menschen. In der ökologischen Landwirtschaft, die als einer der



Leitmärkte einer Green Economy identifiziert ist, ist Caring ein wichtiges Prinzip im Umgang mit Tieren, aber auch bspw. mit Böden.

#### **d. Ein Nachdenken über andere Wohlstandsmodelle und deren Messung**

Die Wohlstandsbemessung am BIP ist unzureichend – nicht nur materieller Wohlstand ist wichtig, sondern auch viele weitere Aspekte bestimmen menschliches Wohlbefinden und gesellschaftlichen Wohlstand, wie Selbstverwirklichung, Entscheidungsfreiheit, soziale Beziehungen, Sicherheit, Akzeptanz, Leichtigkeit, Kreativität. Alternativen zur rein monetären Messung von Wohlstand bieten unterschiedliche Konzepte, welche ausgehen von einem Recht aller Menschen auf ein gutes Leben – einschließlich der Bestimmung, was das jeweils individuell bedeutet.

„Martha Nussbaum und Amartya Sen haben das gute Leben durch die freie Entfaltung der Fähigkeiten definiert, mit der Menschen ihr Leben selbständig gestalten können“ (Nussbaum 2000 und Sen 2009, zit. n. Wichterich 2012: 47). Wohlstand wird in diesem Verständnis mehrdimensional gemessen und nicht an einer Kennzahl festgemacht. Eine Studie von Wilkinson & Pickett (2010) zeigt, dass Gleichheit und Gerechtigkeit wesentliche Einflussfaktoren sind auf die Zufriedenheit und das Wohlergehen aller in einer Gesellschaft. Eine große Kluft zwischen materiell armen und reichen Menschen und damit verbundenem Konkurrenzdruck führt zu Krankheiten, Unzufriedenheit und Misstrauen in allen Bevölkerungsschichten (Wilkinson und Pickett 2010). Es geht deshalb darum, gemeinsam auszuhandeln, was Wohlstand jeweils bedeutet und wie wir leben und wirtschaften möchten.

Denn aus der Kritik an dem in Kapitel 2 eingeführten Prinzip der Externalisierung folgt kein einfacher Umkehrschluss, wie Biesecker, Wichterich und von Winterfeld betonen: „Es geht nicht einfach um Internalisierung, Inklusion und Aufwertung innerhalb und in die wachstums- und gewinngetriebene Warenökonomie hinein. Wenn z.B. die ökologischen Kosten in die Preise eingehen würden, würde dies die Preise drastisch erhöhen: Für die Armen würde vieles unerschwinglich, für die Reichen würde es keinen großen Unterschied machen. Zwar wäre die Internalisierung von Kosten eine ökologisch gerechtere Preisbildung, aber ohne gleichzeitige Transformation sozialer Ungleichheitsstrukturen würde sie in ein neues Gerechtigkeitsdilemma führen. Wenn die Sorgearbeit bezahlt wird, ändert dies nicht die geschlechtshierarchische Arbeitsteilung. Auch die Inklusion armer Frauen in den Finanzmarkt durch die Vergabe von Kleinkrediten verändert allein nicht die Armutsstrukturen. Jede Ein-Punkt-Maßnahme muss zwangsläufig zu kurz greifen. Aus feminis-

tischer Perspektive geht es somit beim Nachdenken über ‚Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität‘ nicht um die Entwicklung ‚passenderer‘ Indikatoren, sondern um das Einschlagen und Stärken eines Entwicklungsweges, der weg führt vom markt- und geldgetriebenen Wachstumszwang – hin zu einer Gesellschaft, deren Lebensweisen und Wirtschaftsprozesse nachhaltig ausgerichtet sind und an der alle teilhaben und teilnehmen können. Nur über diese Teilhabe und Teilnahme kann der sozialen Desintegration unserer Gesellschaft begegnet werden – nur darüber lassen sich Demokratieentleerung und Orientierungslosigkeit auflösen. Eine Politik, die diesen Entwicklungsweg fördert, muss sich mit den Akteuren der ‚rohen Bürgerlichkeit‘ anlegen. Denn ein demokratisches Gemeinwesen ist nicht mit deren Haltung und deren Rückzug aus gesellschaftlicher Verantwortung vereinbar. Wege zur Nachhaltigkeit sind somit zugleich umstritten und umkämpft. Anders ist gutes Leben für alle nicht zu haben – und Demokratie bedeutet eben auch Streit und die Fähigkeit, sich zu streiten“ (Biesecker et al. 2012: 39).

#### **e. Plädoyer für Suffizienz**

Es geht nicht nur darum, immer effizienter zu produzieren, sondern ebenso darum, suffizienter zu leben. Das heißt nicht, dass alle in Askese leben müssen, sondern es bedeutet vielmehr, danach zu fragen, was genau produziert werden soll, welche Produkte für wen notwendig sind und ob die sozialen und ökologischen Folgen der Produktion gesellschaftlich tragbar sind (vgl. Genanet 2011: 5). Suffizienter zu leben soll nicht heißen, dass die Verantwortung in die privaten Haushalte verschoben wird und es ausschließlich um eine Veränderung des individuellen Alltagshandelns und der eigenen Lebensweise geht. Vielmehr geht es auch um Transparenz, die Einbeziehung der Konsument\_innen und eine gesellschaftliche Debatte z.B. über die Art und Weise wie Produkte hergestellt werden, wer diese Produkte vertreibt und wie oder wo Erlöse investiert werden (vgl. ebd.).

Allerdings ist auch das Plädoyer für Suffizienz aus feministischer Perspektive voraussetzungs- bzw. verlangt eine genaue Auseinandersetzung, was mit diesen Forderungen gemeint ist. Suffizienz klingt unbequem, wird im Nachhaltigkeitsdiskurs meist auf den individuellen Konsum bezogen und somit auf eine moralische Kategorie reduziert (Winterfeld 2011: 59). Uta von Winterfeld konzipiert Suffizienz hingegen als ein Schutzrecht – nach dem Motto: „Niemand soll immer mehr haben wollen müssen“ (Winterfeld 2002). Sie betont damit die politische Dimension von Suffizienz. Suffizienz sei gerade keine individualistische, sondern eine gesellschaftliche und auf Solidarität abzielende Kategorie, mit der auch Kritik an der Denkfigur der Knappheit geübt werden könne. Denn von Knappheit



auszugehen, führt im aktuellen System dazu, dass der Gedanke aufrecht erhalten wird, es gäbe nicht genug und wir bräuchten zukünftig mehr von allem<sup>38</sup>, von Arbeitsplätzen, Zeit, Geld, Ressourcen – es müsse also alles wachsen. Gleichzeitig ist „bei allem Wachstumsgerede [...] doch die soziale Sicherung beziehungsweise sind die Leistungen im Krankheits- wie im Altersfall ein schrumpfender Faktor“ (Winterfeld 2011: 60). Eine kritische Suffizienzperspektive verändert die Blickrichtung, indem sie nicht mehr danach fragt, wieviel genug ist, sondern in den Fokus rückt, was zu viel ist: die steigende Arbeitsbelastung vieler, die omnipräsente Werbung, die ständig neuen Versionen von Soft- und Hardware etc. Es geht also bei Suffizienz nicht notwendigerweise um die Frage nach der Notwendigkeit von Grenzen, sondern um jene nach den Problemen durch Entgrenzungen (vgl. ebd.). Suffizienz wird nach Winterfeld somit zu einer kritischen Kategorie, die Verhältnisse nicht positiv formuliert, sondern im Sinne der Kritischen Theorie „Schattenseiten und Zumutungen, seien es die des Zuviels oder die der Grenzüberschreitungen und Entgrenzungen“ (ebd.: 61) aufdeckt. So verstanden wird Suffizienz zum Recht und ist keine lästige Pflicht.

Uwe Schneidewind, einer der prominenten Befürworter einer transdisziplinären sozial-ökologischen Forschung (als Bestandteil der für eine gesellschaftliche Transformation notwendigen Forschungswende) weist darauf, dass Suffizienz- und Verhaltensaspekte erst aufgrund der Forderungen feministischer Forscher\_innen in die stark technologische Energiewendebatte einbezogen worden seien (Schneidewind im Gespräch mit Katz 2014: 274).

Mit Blick auf eine Green Economy gibt es zudem weitere Anknüpfungspunkte etwa zu der Frage der Langlebigkeit von Produkten und der Debatte um die Kritik an geplanter Obsoleszenz.

.....  
38 „So sind beispielsweise Arbeitsplätze ein knappes Gut, weshalb die Wirtschaft wachsen muss, damit Unternehmen investieren und Arbeitsplätze schaffen. So sind beispielsweise Lebensmittel knapp, deshalb muss die Landwirtschaft rationalisiert werden und mittels technischem Fortschritt (auch bei gentechnischer Eingriffstiefe) mehr landwirtschaftliche Produkte hervorbringen. So ist beispielsweise Zeit knapp, weshalb immer mehr Autos oder andere Verkehrsträger den widerständigen Raum durchschneiden, um ein schnelleres Von-danach-dort voranzutreiben“ (Winterfeld 2011: 60).



## 5. Literatur

**Apitzsch, Ursula; Schmidbauer, Marianne (2011):** Care, Migration und Geschlechtergerechtigkeit. In: APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte, 61. Jg., Heft 37/38, S. 43-49.

**Arendt, Hannah (1970):** On Violence. New York, London: Mariner Books.

**Bakker, Isabella; Elson, Diane (1998):** Für ein Budget, das mit Frauen rechnet. Ansätze zu einer makroökonomischen Analyse von Staatsbudgets aus Frauensicht. In: Olympe Feministische Arbeitshefte zur Politik, Heft 9/1998, S. 50-61.

**Bauhardt, Christine; Çağlar, Gülay (2010):** Einleitung. In: Bauhardt, Christine; Çağlar, Gülay (Hg.): Gender and Economics. Feministische Kritik der politischen Ökonomie. Wiesbaden: VS Verlag, S. 7-17.

**Baumann, Hans; Bischel, Iris; Gemperle, Michael; Knobloch, Ulrike; Ringger, Beat; Schatz, Holger (2013):** Editorial. Care statt Crash. In: Denknetz, Réseau de Réflexion (Hg.): Care statt Crash. Sorgeökonomie und die Überwindung des Kapitalismus. Denknetz Jahrbuch 2013. Zürich: Edition 8, S. 6-8.

**Biesecker, Adelheid (2012):** Wie wird aus der „Zukunft der Arbeit“ zukunftsfähiges Arbeiten. lebensfreundlich, naturgemäß, geschlechtergerecht? Thesen für die Enquete-Kommission „Wohlstand, Wachstum, Lebensqualität“. Unveröffentlichtes Vortragsmanuskript, 15.10.2012.

**Biesecker, Adelheid; Darooka, Priti; Gottschlich, Daniela; Lanuza, Magda; Röhr, Ulrike; Schildberg, Cäcilie et al. (2014):** A Caring and Sustainable Economy. A Concept Note from a Feminist perspective. Hg. v. Cäcilie Schildberg. Friedrich Ebert Stiftung. Berlin.

**Biesecker, Adelheid; Gottschlich, Daniela (2005):** Effizienz. In: Wissenschaftlicher Beirat von Attac (Hg.): ABC der Globalisierung. Von „Alterssicherung“ bis „Zivilgesellschaft“. Hamburg: VSA, S. 34-35.

**Biesecker, Adelheid; Gottschlich, Daniela (2013):** Wirtschaften und Arbeiten in feminis-

tischer Perspektive – geschlechtergerecht und nachhaltig? In: Hofmeister, Sabine; Katz, Christine; Mölders Tanja (Hg.): Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit. Die Kategorie Geschlecht in den Nachhaltigkeitswissenschaften. Opladen: Barbara Budrich, S. 178-189.

**Biesecker, Adelheid; Hofmeister, Sabine (2006):** Die Neuerfindung des Ökonomischen. Ein (re)produktionstheoretischer Beitrag zur sozial-ökologischen Forschung. München: Oekom.

**Biesecker, Adelheid; Hofmeister, Sabine (2008):** Die Neuerfindung des Ökonomischen: Ein (re)produktionstheoretischer Beitrag. In: Gottwald, Franz-Theo; Herzog-Schröder, Gabriele; Walterspiel, Verena (Hg.): Fruchtbarkeit unter Kontrolle? Zur Problematik der Reproduktion in Natur und Gesellschaft. Frankfurt am Main: Campus, S. 433-454.

**Biesecker, Adelheid; Hofmeister, Sabine (2013):** Zur Produktivität des »Reproduktiven«. Fürsorgliche Praxis als Element einer Ökonomie der Vorsorge. In: Feministische Studien Extra, 31. Jg., Heft 2, S. 240-252.

**Biesecker, Adelheid; Kesting, Stefan (2003):** Mikroökonomik. Eine Einführung aus sozial-ökologischer Perspektive. München: Oldenbourg.

**Biesecker, Adelheid; Wichterich, Christa; Winterfeld, Uta von (2012):** Feministische Perspektiven zum Themenbereich Wachstum, Wohlstand und Lebensqualität. Hintergrundpapier. Bremen, Bonn und Wuppertal (März 2012). Online verfügbar unter [http://www.rosalux.de/fileadmin/rls\\_uploads/pdfs/sonst\\_publicationen/Biesecker\\_Wichterich\\_Winterfeld\\_2012\\_FeministischePerspe.pdf](http://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/sonst_publicationen/Biesecker_Wichterich_Winterfeld_2012_FeministischePerspe.pdf), zuletzt geprüft am 17.09.2014.

**BMBF, Bundesministerium für Bildung und Forschung; BMU, Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (o.J.):** Green Economy - ein neues Wirtschaftswunder? Online verfügbar unter [http://www.fona.de/ge2012/Leitbild\\_Green\\_Economy\\_BMBF\\_BMU.pdf](http://www.fona.de/ge2012/Leitbild_Green_Economy_BMBF_BMU.pdf), zuletzt geprüft am 25.02.2014.

**BMU, Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit; BMBF, Bundesministerium für Bildung und Forschung (04.09.2012):** Green Economy – Ein neues Wirtschaftswunder. Schavan und Altmaier starten gemeinsame Initiative. Gemeinsame Pressemitteilung 109/2012. Berlin.

**Brand, Ulrich (2012a):** Green Economy the Next Oxymoron? No Lessons Learned from Failures of Implementing Sustainable Development. In: GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society, 21. Jg., Heft 1, S. 28-32.

**Brand, Ulrich (2012b):** Schöne Grüne Welt. Über die Mythen der Green Economy. Unter Mitarbeit von Jana Flemming. (Rosa-Luxemburg-Stiftung). Berlin.

**BUKO AS GesNat/ Arbeitsschwerpunkt Gesellschaftliche Naturverhältnisse der Bundeskoordination Internationalismus (2012):** Nach dem Scheitern der Green Economy. 10 Thesen zur Kritik der Grünen Ökonomie. Online verfügbar unter [http://www.buko.info/fileadmin/user\\_upload/buko34/neu/BUKO34-Gesnat-Thesen-DE-Print-A3-V2.pdf](http://www.buko.info/fileadmin/user_upload/buko34/neu/BUKO34-Gesnat-Thesen-DE-Print-A3-V2.pdf), zuletzt geprüft am 24.09.2014.

**Care.Macht.Mehr (2013):** Von der Care-Krise zur Care-Gerechtigkeit. Online verfügbar unter <http://care-macht-mehr.com/>, zuletzt geprüft am 07.10.2014.

**Chorus, Silke (2013):** Care-Ökonomie im Postfordismus. Perspektiven einer integralen Ökonomie-Theorie. Münster: Westfälisches Dampfboot.

**Da Roit, Barbara; Weicht, Bernhard (2013):** Migrant care work and care, migration and employment regimes: A fuzzy-set analysis. In: Journal of European Social Policy, 23. Jg., Heft 5, S. 469-486.

**destatis.de (o.J.):** Informationen zur Zeitbudgeterhebung. Online verfügbar unter <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/EinkommenKonsumLebensbedingungen/Methoden/Zeitbudgeterhebung.html>, zuletzt geprüft am 02.05.2014.



**Donath, Susan (2000):** The Other Economy: A Suggestion for a Distinctively Feminist Economics. In: *Feminist Economics*, 6. Jg., Heft 1, S. 115-123.

**Dück, Julia (2014):** Krise und Geschlecht. Überlegungen zu einem feministisch-materialistischen Krisenverständnis. In: *Prokla* 174, 44. Jg., Heft 1, S. 53-70.

**Duden, Barbara (2009):** Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit. Ein Rückblick. In: *Olympe. Feministische Arbeitshefte zur Politik*, Heft 30, S. 16-26.

**Eblinghaus, Helga; Stickler, Armin (1996):** Nachhaltigkeit und Macht. Zur Kritik von Sustainable Development. Frankfurt am Main: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation.

**European Green Party (Hg.) (2010):** The macro-economic and financial framework of the Green New Deal. 13th EGP Council, Tallinn, 8-10 Oct. 2010 – Adopted Policy Paper. Online verfügbar unter [http://euro-peangreens.eu/sites/europeangreens.eu/files/imce/GND%20Adopted%20Policy%20Paper%20-%2020101010\\_AY.pdf](http://euro-peangreens.eu/sites/europeangreens.eu/files/imce/GND%20Adopted%20Policy%20Paper%20-%2020101010_AY.pdf), zuletzt geprüft am 20.01.2014.

**Fraser, Nancy (2009):** Feminismus, Kapitalismus und die List der Geschichte. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 54. Jg., Heft 8, S. 43-57.

**Fücks, Ralf (2013):** Intelligent wachsen. Die grüne Revolution. München: Hanser.

**genanet - Leitstelle Gender, Umwelt, Nachhaltigkeit (Hg.) (2011):** Green Economy: Gender\_Gerecht! Auf dem Weg in eine ressourcenschonende und gerechte Gesellschaft. Diskussionspapier von genanet - Leitstelle Gender, Umwelt, Nachhaltigkeit, Deutscher Frauenrat, Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd), Frauenpolitischer Rat des Landes Brandenburg e.V., Verband deutscher Unternehmerinnen. Unter Mitarbeit von Uta Meyer-Gräwe, Ines Weller, Gülay Çağlar, Friederike Habermann und Daniela Gottschlich. Berlin.

**General Assembly (2012):** The future we want. A/RES/66/288, 11 September 2012. Online verfügbar unter <https://www.world->

[wewant.de/file/id/14537](http://www.wewant.de/file/id/14537), zuletzt geprüft am 13.01.2014.

**Gilligan, Carol (1982):** In a different voice. Psychological theory and women's development. Cambridge, Mass: Harvard University Press.

**Global Commission on the Economy and Climate (2014):** Better Growth Better Climate. The New Climate Economy Report. The Global Report. Washington. Online verfügbar unter [http://static.newclimateeconomy.report/wp-content/uploads/2014/08/NCE\\_GlobalReport.pdf](http://static.newclimateeconomy.report/wp-content/uploads/2014/08/NCE_GlobalReport.pdf), zuletzt geprüft am 08.10.2014.

**Gottschlich, Daniela (2012a):** Grundlage allen Wirtschaftens. Care: feministische Kritik an den marktwirtschaftlichen Verwertungszwängen von Sorge- und Versorgungsarbeit. In: *FrauenRat*, 61. Jg., Heft 3, S. 3-4.

**Gottschlich, Daniela (2012b):** Nachhaltiges Wirtschaften: Zum Verhältnis von Care und Green Economy. Hg. v. genanet - Leitstelle Gender, Umwelt, Nachhaltigkeit. Online verfügbar unter [http://www.genanet.de/fileadmin/downloads/Green\\_Economy/Hintergrundpapier\\_Care\\_de.pdf](http://www.genanet.de/fileadmin/downloads/Green_Economy/Hintergrundpapier_Care_de.pdf), zuletzt geprüft am 03.03.2014.

**Gottschlich, Daniela (2015):** Kommende Nachhaltigkeit. Bausteine für ein kritisch-emanzipatorisches Konzept nachhaltiger Entwicklung aus feministischer, diskurs-theoretischer Perspektive. Baden-Baden: Nomos. (Im Erscheinen).

**Gottschlich, Daniela; Katz, Christine (2014):** Caring as a socio-ecological concept for sustainability and gender justice: different perspectives from political feminist economy, social work, and nature management. In: *SPECIAL ISSUE, Gendering sustainability, the environment and organization*. Hg. v. Bolsø, Agnes; Katz, Christine; Phillips, Mary; Sabelis, Ida. (Im Erscheinen).

**Gottschlich, Daniela; Mölders, Tanja (2008):** Feministischer Nachhaltigkeitsdiskurs zwischen Kritik und Visionen – Who cares? In: *Technik, Naturwissenschaft und Mathematik nachhaltig in Frauen-*

*hand e. V. (Hg.): Nachhaltig Vorsorgen. Dokumentation des 33. Kongresses von Frauen in Naturwissenschaft und Technik.* Lüneburg: TechNaM e. V., S. 80-85.

**Green New Deal Group (2008):** A Green New Deal Joined-up policies to solve the triple crunch of the credit crisis climate change and high oil prices. The first report of the Green New Deal Group. London: New Economics Foundation.

**Habermann, Friederike (2008):** Der homo oeconomicus und das Andere. Hegemonie, Identität und Emanzipation. Baden-Baden: Nomos.

**Haidinger, Bettina; Knittler, Käthe (2014):** Feministische Ökonomie. Wien: Mandelbaum.

**Haug, Frigga (2011):** Das Care-Syndrom. Ohne Geschichte hat die Frauenbewegung keine Perspektive. In: *Das Argument* 292, 53. Jg., Heft 3, S. 345-364.

**Heck, Stephanie (2011):** Von 'Reproduktion' zu 'Care' - zentrale Verschiebung in der feministische Ökonomie-Debatte? In: *Das Argument* 292, 53. Jg., Heft 3, S. 408-412.

**Heinrich-Böll-Stiftung e.V. (Hg.) (2011):** Green New Deal. Die Zukunft beginnt jetzt! Berlin. Online verfügbar unter [http://www.boell.de/sites/default/files/Boell\\_GnD\\_Infoheft\\_Web\\_110218.pdf](http://www.boell.de/sites/default/files/Boell_GnD_Infoheft_Web_110218.pdf), zuletzt geprüft am 09.01.2014.

**Held, Virginia (1993):** Feminist morality. Transforming culture, society, and politics. Chicago: University of Chicago Press.

**Hochschild, Arlie Russel (2001):** Globale Betreuungsketten und emotionaler Mehrwert. In: Hutton, Will; Giddens, Anthony (Hg.): *Die Zukunft des globalen Kapitalismus.* Frankfurt am Main, New York: Campus, S. 156-176.

**Hofmeister, Sabine; Katz, Christine; Mölders Tanja (Hg.) (2013):** Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit. Die Kategorie Geschlecht in den Nachhaltigkeitswissenschaften. Opladen: Barbara Budrich.





**Huber, Joseph (1982):** Die verlorene Unschuld der Ökologie. Neue Technologien und superindustrielle Entwicklung. Frankfurt am Main: S. Fischer.

**Industrie- und Handelskammer Berlin (2009):** Auf dem Weg zur Hauptstadt der Green Economy. Weichenstellungen für eine nachhaltige Wirtschaft in Berlin. Berlin. Online verfügbar unter [http://www.ihk-berlin.de/linkableblob/bihk24/innovation/Politische\\_Positionen/Download/814840/10./data/Green\\_Economy-data.pdf](http://www.ihk-berlin.de/linkableblob/bihk24/innovation/Politische_Positionen/Download/814840/10./data/Green_Economy-data.pdf), zuletzt geprüft am 03.10.2014.

**Jänicke, Martin (1993):** Über ökologische und politische Modernisierungen. In: Zeitschrift für Umweltpolitik und Umweltrecht, 16. Jg., Heft 2, S. 159-175.

**Jochimsen, Maren; Knobloch, Ulrike (1997):** Making the Hidden Visible: The Importance of Caring Activities and Their Principles for Any Economy. In: Ecological Economics, 20. Jg., Heft 2, S. 107-112.

**Jochimsen, Maren A. (2003):** Careful Economics. Integrating Caring Activities and Economic Science. Boston, MA: Springer US.

**Kaufmann, Stephan; Müller, Tadzio (2009):** Grüner Kapitalismus, Krise, Klimawandel und kein Ende des Wachstums. Hg. v. Mario Candeias und Sabine Nuss. Berlin (Reihe einundzwanzig der RLS, 2).

**Kohlen, Helen; Kumbruck, Christel (2008):** Care-(Ethik) und das Ethos fürsorglicher Praxis. Literaturstudie. artec - Forschungszentrum Nachhaltigkeit. Bremen (artec-paper, 151).

**König, Tomke; Jäger, Uille (2011):** Reproduktionsarbeit in der Krise und neue Momente der Geschlechterordnung: Alle nach ihren Fähigkeiten und ihren Bedürfnissen! In: Demirović, Alex; Dück, Julia; Becker, Florian; Bader, Pauline (Hg.): VielfachKrise. Im finanzmarktdominierten Kapitalismus. (In Kooperation mit dem Wissenschaftlichen Beirat von Attac). Hamburg: VSA, S. 147-164.

**Kontos, Maria (2010):** Europäische Politiken im Zuge der Globalisierung von Pflegearbeit. Dieser Beitrag basiert auf dem Input zum Fachgespräch „Care Ökonomie als zukunftsfähiges Wirtschaftsmodell. Politische Ansätze und Perspektiven für nachhaltiges geschlechtergerechtes Wirtschaften“, veranstaltet vom Gunda-Werner-Institut am 10.2.2010 in Berlin. Online verfügbar unter [http://www.gwi-boell.de/downloads/Kontos\\_Europaeische\\_Politiken\\_zu\\_globalisierter\\_Pflegearbeit\\_Mai2010.pdf](http://www.gwi-boell.de/downloads/Kontos_Europaeische_Politiken_zu_globalisierter_Pflegearbeit_Mai2010.pdf), zuletzt geprüft am 28.11.2013.

**Kuhl, Mara (2012):** Geschlechteraspekte des Green New Deal - eine Analyse der Strategie-papiere der Grünen/EFA Green-New-Deal-Arbeitsgruppe. Studie im Auftrag der Fraktion Grünen. Unter Mitarbeit von Friederike Maier. Berlin. Online verfügbar unter [http://www.dr-mara-kuhl.de/fileadmin/user\\_upload/GND\\_Kuhl\\_DEU.pdf](http://www.dr-mara-kuhl.de/fileadmin/user_upload/GND_Kuhl_DEU.pdf), zuletzt geprüft am 20.01.2014.

**Kumbruck, Christel; Rumpf, Mechthild; Senghaas-Knobloch, Eva (2010):** Unsichtbare Pflegearbeit - Fürsorgliche Praxis auf der Suche nach Anerkennung. Unter Mitarbeit von Ute Gerhard. Münster: LIT.

**Kümmerer, Klaus; Hofmeister, Sabine (2008):** Sustainability, substance flow management and time. Part I: Temporal analysis of substance flows. In: Journal of Environmental Management, 88. Jg., Heft 4, S. 1333-1342.

**Madörin, Mascha (1997):** Die Ökonomie und der Rest der Welt: Überlegungen zur Problematik einer feministischen politischen Ökonomie. In: Allgoewer, Elisabeth; Haderer, Ilona; Jochimsen, Maren (Hg.): Ökonomie weiterdenken! Beiträge von Frauen zu einer Erweiterung von Gegenstand und Methode. Frankfurt am Main: Campus, S. 78-106.

**Madörin, Mascha (2006):** Plädoyer für eine eigenständige Theorie der Care-Ökonomie. In: Niechoj, Torsten; Tullney, Marco (Hg.): Geschlechterverhältnisse in der Ökonomie. Marburg: Metropolis, S. 277-297.

**Madörin, Mascha (2009):** Verschiedene Varianten, das Ganze zu denken - eine Einleitung. In: Olympe.

Feministische Arbeitshefte zur Politik, Heft 30, S. 8-13.

**Madörin, Mascha (2010):** Care Ökonomie - eine Herausforderung für die Wirtschaftswissenschaften. In: Bauhardt, Christine; Çağlar, Gülay (Hg.): Gender and Economics. Feministische Kritik der politischen Ökonomie. Wiesbaden: VS Verlag, S. 81-104.

**Mies, Maria; Bennholdt-Thomsen, Veronika; Werlhof, Claudia von (1983):** Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. Mol, Arthur; Sonnenfeld, David Allan; Spaargaren, Gert (Hg.) (2009): The Ecological Modernisation Reader. Environmental Reform in Theory and Practice. London, New York: Routledge.

**Nagl-Docekal, Herta; Pauer-Studer, Herlinde (1993):** Jenseits der Geschlechtermoral. Beiträge zur feministischen Ethik. Frankfurt am Main: Fischer.

**Nussbaum, Martha (2000):** Women and Human Development. The Capabilities Approach. Cambridge: Cambridge University Press.

**O'Hara, Sabine (1997):** Toward a Sustaining Production Theory. In: Ecological Economics, 20. Jg., Heft 2, S. 141-154.

**OECD, The Organisation for Economic Co-operation and Development (Hg.) (2011):** Towards Green Growth. Paris.

**Paech, Niko (2011):** Grünes Wachstum? Vom Fehlschlagen jeglicher Entkoppelungs-bemühungen: Ein Trauerspiel in mehreren Akten. In: Sauer, Thomas (Hg.): Ökonomie der Nachhaltigkeit. Grundlagen, Indikatoren, Strategien. Weimar: Metropolis, S. 161-182.

**Plonz, Sabine (2011):** Mehrwert und menschliches Maß. Zur ethischen Bedeutung der feministisch-ökonomischen Care-Debatte. In: Das Argument 292, 53. Jg., Heft 3, S. 365-380.

**Praetorius, Ina (Hg.) (2005):** Sich in Beziehung setzen. Zur Weltsicht der Freiheit in Bezogenheit. Königstein/Taunus: Helmer.



**Praetorius, Ina (2009):** Ökonomie der Geburlichkeit. Hg. v. Nordelbisches Frauenwerk. Online verfügbar unter [http://www.frauenwerk.nordkirche.de/docs/ina\\_praetorius.pdf](http://www.frauenwerk.nordkirche.de/docs/ina_praetorius.pdf), zuletzt geprüft am 24.09.2014.

**Praetorius, Ina; Stöckli, Rainer (2011):** Wir kommen nackt ins Licht, wir haben keine Wahl. Herisau: Appenzeller Verl.

**Rodenstein, Marianne; Bock, Stephanie; Heeg, Susanne (1996):** Reproduktionskrise und Stadtstruktur. Zur Entwicklung von Agglomerationsräumen aus feministischer Sicht. In: ARL, Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.): Agglomerationsräume in Deutschland. Ansichten, Einsichten, Aussichten. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, S. 26-50.

**Röhr, Ulrike (2011):** Green Economy. Die Wirtschaft soll grüner werden - aber wird sie damit auch gerechter? In: FrauenRat, 60. Jg., Heft 5, S. 2-4.

**Röhr, Ulrike; Alber, Gotelind; Kösters, Johanna (2012):** Erneuerbare Energie und Ökostrom – zielgruppenspezifische Kommunikationsstrategien. Modul II: Determinanten der Wechselbereitschaft von Frauen zu Ökostrom. Abschlussbericht zum BMU-Verbundprojekt FKZ 0325108. Berlin. Online verfügbar unter [http://www.genanet.de/fileadmin/downloads/Strom\\_Wechsel\\_Frauen/AbschlussberichtFKZ\\_0325108-nbf.pdf](http://www.genanet.de/fileadmin/downloads/Strom_Wechsel_Frauen/AbschlussberichtFKZ_0325108-nbf.pdf), zuletzt geprüft am 08.10.2014.

**Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hg.) (2012):** Reproduktion in der Krise. Hamburg: VSA (Luxemburg. Gesellschaftsanalyse und linke Praxis, 4/2012).

**Santarius, Tilman (2012):** Der Rebound-Effekt. Über die unerwünschten Folgen der erwünschten Energieeffizienz. Hg. v. Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH. Wuppertal.

**Schachtschneider, Uwe (2009):** Green New Deal – Sackgasse und sonst nichts? In: standpunkte, Heft 17/2009, zuletzt geprüft am 29.09.2014.

**Schäfer, Dieter (2004):** Unbezahlte Arbeit und Haushaltsproduktion im Zeitvergleich.

In: Statistisches Bundesamt (Hg.): Alltag in Deutschland. Analysen zur Zeitverwendung. Beiträge zur Ergebniskonferenz der Zeitbudgeterhebung 2001/02 am 16./17. Februar 2004 in Wiesbaden, S. 247-273.

**Schnabl, Christa (2005):** Gerecht sorgen. Grundlagen einer sozialetischen Theorie der Fürsorge. Fribourg: Herder.

**Schneidewind, Uwe (2014):** Geschlechterperspektive in der Nachhaltigkeitsforschung. Eine Einschätzung des Präsidenten des Wuppertal Instituts. Interview von Christine Katz mit Uwe Schneidewind. In: Katz, Christine; Heilmann, Sebastian; Thiem, Anja et al. (Hg.): Nachhaltigkeit anders denken. Veränderungspotenziale durch Geschlechterperspektiven. Wiesbaden: Springer VS Verlag, S. 273-280. (Im Erscheinen).

**Schultz, Irmgard; Schramm, Engelbert; Hummel, Diana (2014):** Gender als Integrationsdimension in der transdisziplinären SÖF (sozial-ökologischen Forschung). In: Katz, Christine; Heilmann, Sebastian; Thiem, Anja et al. (Hg.): Nachhaltigkeit anders denken. Veränderungspotenziale durch Geschlechterperspektiven. Wiesbaden: Springer VS Verlag, S. 217-230. (Im Erscheinen).

**Segebart, Dörte; Hackfort, Sarah; König, Claudia; Röhr, Ulrike; Gottschlich, Daniela; Roth, Stephanie (2014):** Wissensproduktion im Spannungsfeld von Care, Gender und Green Economy - Wissenschaftliche Einrichtungen als Impulsgeberinnen für nachhaltiges Wirtschaften?

**Sen, Amartya Kumar (2009):** The Idea of Justice. London: Belknap Press.

**Spitzner, Meike (1994):** Strukturelle Verkehrsvermeidung – Reduzierung der Verkehrserzeugung. Analyse der Verkehrsplanung und Handlungsfelder einer ökologischen Verkehrswende aus der Perspektive feministischer Verkehrsforschung. In: Buchen, Judith; Buchholz, Kathrin; Hoffmann, Esther (Hg.): Das Umweltproblem ist nicht geschlechtsneutral. Feministische Perspektiven. Bielefeld: Kleine, S. 202-234.

**Spitzner, Meike (1999):** Krise der Reproduktionsarbeit: Kerndimension der Herausforderungen eines öko-sozialen Strukturwandels; ein feministisch-ökologischer Theorieansatz aus dem Handlungsfeld Mobilität. In: Weller, Ines; Hoffmann, Esther; Hofmeister, Sabine (Hg.): Nachhaltigkeit und Feminismus. Neue Perspektiven, alte Blockaden. Bielefeld: Kleine, S. 151-165.

**Spitzner, Meike (2002):** Zwischen Nachhaltigkeit und Beschleunigung - Technikentwicklung und Geschlechterverhältnisse im Bereich Verkehr. In: Technikfolgenabschätzung. Theorie und Praxis, Heft 2/2002, S. 56-69.

**Stiefel, Elisabeth (2014):** Thinking outside the box. Beitrag zum Thema 'Care, Gender und Green Economy'. Online verfügbar unter <http://www.cage-online.de/>, zuletzt geprüft am 13.10.2014.

**The Greens, EFA Green New Deal Working Group (Hg.) (2010a):** The employment dimension of the Green New Deal. Online verfügbar unter [http://greennewdeal.eu/fileadmin/user\\_upload/Publications/EN\\_GND\\_employment\\_dimension\\_final.pdf](http://greennewdeal.eu/fileadmin/user_upload/Publications/EN_GND_employment_dimension_final.pdf), zuletzt geprüft am 20.01.2014.

**The Greens, EFA Green New Deal Working Group (Hg.) (2010b):** Why we need a Green New Deal. Online verfügbar unter [http://greennewdeal.eu/fileadmin/user\\_upload/Publications/EN\\_Why\\_we\\_need\\_a\\_GND\\_final.pdf](http://greennewdeal.eu/fileadmin/user_upload/Publications/EN_Why_we_need_a_GND_final.pdf), zuletzt geprüft am 20.01.2014.

**The Greens, EFA Green New Deal Working Group (Hg.) (2011):** The industrial dimension of the Green New Deal. Online verfügbar unter [http://greennewdeal.eu/fileadmin/user\\_upload/Publications/EN\\_Industry\\_GND\\_Final.pdf](http://greennewdeal.eu/fileadmin/user_upload/Publications/EN_Industry_GND_Final.pdf), zuletzt geprüft am 20.01.2014.

**Theoriegruppe Vorsorgendes Wirtschaften (2000):** Zur theoretisch-wissenschaftlichen Fundierung Vorsorgenden Wirtschaftens. In: Biesecker, Adelheid; Mathes, Maite; Schön, Susanne; Scurrell, Babette (Hg.): Vorsorgendes Wirtschaften. Auf dem Weg zu einer Ökonomie des Guten Lebens. Bielefeld: Kleine, S. 27-69.



**Thym, Anika (2014):** Care-Arbeiter\_innen als neues Subjekt des Feminismus? Zum Verhältnis von Geschlecht und Kapitalismus in der Debatte um Reproduktion, Care und die Krise der Reproduktion. Masterarbeit im Studienfach Geschlechterforschung. Universität Basel. Zentrum Gender Studies. (Unveröffentlicht).

**Tronto, Joan C. (1993):** Moral boundaries. A political argument for an ethic of care. New York, NY. [u.a.]: Routledge.

**Tronto, Joan C. (2013):** Caring democracy. Markets, equality, and justice. New York: New York University Press.

**trouble everyday collective (2014):** Die Krise der sozialen Reproduktion. Kritik, Perspektiven, Strategien und Utopien. Münster: Unrast.

**UNEP, United Nations Environmental Programme (2009):** Global Green New Deal. An Update for the G20 Pittsburgh Summit. Online verfügbar unter [http://www.unep.org/pdf/G20\\_policy\\_brief\\_Final.pdf](http://www.unep.org/pdf/G20_policy_brief_Final.pdf), zuletzt geprüft am 24.09.2014.

**UNEP, United Nations Environmental Programme (Hg.) (2011):** Towards a Green Economy: Pathways to Sustainable Development and Poverty Eradication. Online verfügbar unter [www.unep.org/greeneconomy](http://www.unep.org/greeneconomy), zuletzt geprüft am 09.01.2014.

**Vereinigung der Unternehmensverbände in Berlin und Brandenburg e.V. et al. (Hg.) (2009):** Berlin 2004-2014. Eine Wachstumsinitiative. Berlin. Online verfügbar unter [http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-wirtschaft/wachstumsinitiative\\_greeneconomy.pdf?start&ts=1402044981&file=wachstumsinitiative\\_greeneconomy.pdf](http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-wirtschaft/wachstumsinitiative_greeneconomy.pdf?start&ts=1402044981&file=wachstumsinitiative_greeneconomy.pdf), zuletzt geprüft am 03.10.2014.

**Weizsäcker, Ernst Ulrich von; Lovins, Amory B.; Lovins, L. Hunter (1995):** Faktor Vier. Doppelter Wohlstand - halbiertes Naturverbrauch. Der neue Bericht an den Club of Rome. München: Droemer Knauer.

**Welle, Laura (2014):** Der Prosumer als Akteur im sozio-technischen Wandel des Energiesystems. The prosumer as a player in the socio-technical transformation of the

energy system. Masterarbeit. Leuphana Universität Lüneburg. (Unveröffentlicht).

**Wendel, Saskia (2003):** Feministische Ethik zur Einführung. Hamburg: Junius.

**Werlhof, Claudia von; Bennholdt-Thomsen, Veronika; Faracis, Nicholas (2003):** Subsistenz und Widerstand. Alternativen zur Globalisierung. Wien: Promedia.

**Wichterich, Christa (1992):** Die Erde bemuttern. Frauen und Ökologie nach dem Erdgipfel in Rio: Berichte, Analysen, Dokumente. Köln: Heinrich-Böll-Stiftung.

**Wichterich, Christa (2011):** Krise der Ernährermännlichkeit und neoliberale Gleichstellung durch die Krise. In: Demirović, Alex; Dück, Julia; Becker, Florian; Bader, Pauline (Hg.): VielfachKrise. Im finanzmarktdominierten Kapitalismus. (In Kooperation mit dem Wissenschaftlichen Beirat von Attac). Hamburg: VSA, S. 129-145.

**Wichterich, Christa (2012):** Die Zukunft, die wir wollen – Eine feministische Perspektive. Hg. v. Heinrich-Böll-Stiftung e.V. Berlin (Schriften zur Ökologie, 21).

**Wilkinson, Richard G.; Pickett, Kate (2010):** Gleichheit ist Glück. Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind. Berlin: Tolkemitt bei Zweitausendeins.

**Winker, Gabriele (2011):** Soziale Reproduktion in der Krise - Care Revolution als Perspektive. In: Das Argument 292, 53. Jg., Heft 3, S. 365-380.

**Winterfeld, Uta von (2002):** Reflexionen zur politischen Dimension von Suffizienz in sieben Etappen. In: Linz, Manfred; Bartelmus, Peter; Hennicke, Peter et al. (Hg.): Von nichts zu viel. Suffizienz gehört zur Zukunftsfähigkeit, S. 27-37.

**Winterfeld, Uta von (2011):** Vom Recht auf Suffizienz. In: Rätz, Werner; Egan-Krieger, Tanja von; Muraca, Barbara et al. (Hg.): Ausgewachsen! Ökologische Gerechtigkeit. Soziale Rechte. Gutes Leben. Hamburg: VSA, S. 57-65.

**Wissen, Markus (2012):** Post-neoliberale Hegemonie? Zur Rolle des Green-Economy-Konzepts in der Vielfachkrise. In: Kurswechsel. Zeitschrift für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen, Heft 2, S. 28-36.

**Young, Brigitte (1998):** Genderregime und Staat in der globalen Netzwerkökonomie. In: Prokla, 28. Jg., Heft 111, S. 175-198.